Paed. Th.
1711.

Paed. Th.
1711
Greiner

Dem Herrn Hofrath D. Prider

mit Liebe, Dank und Verehrung

~~Paid 15 9~~ von

Raff.

Greiner

Schule und Leben,

oder

der nachtheilige Einfluß unzweckmäßiger Schul-Einrichtungen auf die Gesundheit,

aus dem physiologischen Standpunkte dargestellt

von

Dr. Georg Friedr. Chr. Greiner,
Herzogl. Sachsen-Altenburg. Medicinalrath, Hofmedicus, und Stadt- und Kreisamtsphysicus zu Eisenberg.

Altenburg, 1838.
Verlag von H. A. Pierer.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Schon seit längerer Zeit bildete sich bei Mehreren, welche Veranlassung hatten, das Unterrichtswesen der jetzigen Zeit näher zu beobachten, die Ueberzeugung, daß die Gesundheit der Schüler durch die Unterrichtsmethoden, wie sie jetzt meistens eingerichtet sind, gefährdet würde. Einzelne Rügen und Warnungen ließen sich dagegen vernehmen; sie waren aber theils nur mündlich ausgesprochen, theils in medicinischen, diätetischen und andern Schriften zerstreut und blieben deshalb lange unbeachtet. Doch nicht von Allen, namentlich nicht von dem Theil des Publikums, welcher entweder als den Schülern nahe stehend, für das Wohl derselben zu sorgen, oder auch selbst noch in spätern Jahren die traurige Erfahrung von den Folgen der zu großen geistigen Anstrengungen in der Jugend an sich selbst gemacht hat. Daher auch die allgemeine lebhafte Theilnahme an dieser

Angelegenheit, welche sich durch die Erscheinung mehrerer Aufsätze und Schriften darüber deutlich ausgesprochen hat.

Die gegenwärtige Schrift darf nicht für überflüssig angesehen werden. Jetzt, da die Sache einmal der Untersuchung und öffentlichen Berathung übergeben ist, muß sie von allen Seiten beleuchtet werden. Man faßt aber den Gegenstand zu einseitig auf, nimmt man bloß auf die Gegenwart Rücksicht, streitet man darüber, ob die Folgen einer zweckwidrigen Unterrichtsmethode gleich in der Jugend in sichtbarer größerer Schwäche, Krankheitsanlage und Sterblichkeit nachzuweisen seyen oder nicht. Von dieser Einseitigkeit abzulenken, die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine andere, wichtige Seite der Betrachtung zu richten, welche bisher nicht genug gewürdigt worden ist, auf die unausbleiblichen Nachtheile nämlich, welche durch die unzweckmäßigen Unterrichtsmethoden für die Entwickelung und Ausbildung des leiblichen und selbst des Seelenlebens der Jugend, und dadurch für das ganze spätere Leben herbeigeführt werden. Es kann uns nichts daran liegen, ob uns auch durch Zahlen und Tabellen nachgewiesen werde, daß die Zahl der Kranken und Gestorbenen unter den Schülern nicht

größer sey, als die in den andern Ständen; aber ob es möglich ist, daß die Lebensentwickelung der Mehrzahl der Schüler bei solchen Beeinträchtigungen in der Jugend, in der Vollkommenheit von Statten gehen könne, daß ihre Gesundheit in spätern Jahren nicht schwankend werden und unterliegen müsse, darauf kommt es hauptsächlich mit an. Der Verf. wünscht deshalb, daß Alle, welche auf Einrichtung des Schulwesens Einfluß haben, durch gegenwärtige Schrift veranlaßt werden mögen, selbst darüber nachzudenken, und ohne sich durch den Schein der jugendlichen Munterkeit der Schüler und Studierenden, als angeblicher Beweise für die Unschädlichkeit der ihnen zugemutheten geistigen Anstrengungen und der Einrichtung ihres Schulunterrichts überhaupt, täuschen zu lassen, zu der Ueberzeugung gelangen möchten, daß Manches zur Erleichterung der Schüler geändert werden müsse, wenn ihre Gesundheit nicht bloß in der Jugend nicht gefährdet werden, sondern vorzüglich und besonders *in den spätern Lebensjahren* nicht geschwächt und unheilbar zerrüttet bleiben soll. Ich gebe recht gern zu, daß das in diesem Schriftchen Gesagte zum Theil in den bisher, besonders vor zwei Jahren erschienenen vielen Schriften über diesen Gegenstand schon gesagt, vielleicht

auch besser gesagt worden ist, allein die Wahrheit verfliegt zu leicht, ehe sie Wurzel faßt und Blüthen treibt und Früchte trägt. Ein Gegenstand, der heut zu Tage nicht gewisse Interessen berührt, wird leicht bei Seite gelassen, wenn gleich die ächte Humanität ihn allen Menschen an das Herz legt. Es ist nothwendig, daß er immer wieder von neuem aufgefaßt; von allen Seiten beleuchtet, daß das Publicum mit demselben bekannt gemacht, und somit der Wahrheit endlich Bahn gebrochen wird. Und so dürfen die Männer, welche den Beruf dazu fühlen, nicht nachlassen, es muß — und muß anders und besser werden. Warum sollen sich nicht auch Männer finden, die für die Emancipation unserer Jugend sprechen. Der Arzt zunächst muß es für eine heilige Pflicht halten, dieß zu thun, denn er hat zu häufig, ja täglich die unglücklichen Folgen vor Augen, welche aus der unzweckmäßigen Behandlung der Jugend in den Unterrichtsanstalten, besonders in den höhern, herrühren und den meisten Menschen in den gelehrten Ständen ihr Leben in den Altersperioden verkümmern, in welchen Thatkraft und Lebensgenuß noch am schönsten blühen und die herrlichsten Früchte tragen sollten.

Wir wollen nicht verkennen, daß hie und da

diesem Gegenstand einige Aufmerksamkeit geschenkt worden, eine Untersuchung darüber eingeleitet, Manches auch verbessert worden ist. Dank und Preis dem Fürsten, dessen Weisheit und ächte Humanität auch der Kinder sich angenommen hat. Aber ist dieß überall geschehen? Ist es in dem Grade geschehen, als es die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert? Man sehe nur die Aufgaben der Schüler in den Gymnasien an, man lasse sich nur von ihren Schularbeiten erzählen, man frage nur nach der Anzahl der Schulstunden, nach der Masse und Menge der Unterrichtsgegenstände in den Schulen überhaupt, nach dem Umfang ihrer Ferien, nach den Arbeiten, die den Schülern noch bis in ihre wenigen Ferien hinein aufgeladen werden, u. s. w. dann wird man finden, daß wesentlich noch nichts gebessert ist. Haben doch sogar leider Stimmen des hartsinnigen Vorurtheils und der Unkenntniß gegen die Stimmen der Wahrheit sich erhoben, und ihren Erfolg zu vernichten gesucht. Wohlan denn, Ihr Freunde der Kinder, Ihr Wohlthäter der Jugend, die Ihr schon kräftig und weise und kenntnißvoll gesprochen habt für das Wohl derer, die sich nicht selbst helfen können, laßt nicht nach in Eurem Eifer, bis die Wahrheit zu den Ohren, zu den Herzen derer gedrungen ist,

die hier helfen und bessern sollen. Und Ihr, denen die Vorsehung die Sorge für das Wohl der Kinderwelt zur Pflicht gemacht hat, Ihr alle, die Ihr Theil nehmt an dem Schicksal des heranwachsenden Geschlechts, die Ihr der Jugend ihre Gesundheit erhalten wünscht, die Ihr lieber die blühenden Rosen auf ihren Wangen, als die bleiche Farbe der Kränklichkeit, lieber den heitern Lebensmuth als die Düsterheit der steten Furcht und Aengstlichkeit in ihrem Gemüth, erblickt, die Ihr die Jugend vor den Dämonen der Hypochondrie und Melancholie zu bewahren wünscht, verbündet Euch mit denen, welche das Loos der Kinder, das ihnen bei den jetzt bestehenden Fehlern des Schulwesens drohet, zu verbessern streben, und unterstützet durch Wort und Rath ihr Bestreben.

I.

Einige physiologische und psychologische Sätze in besonderer Beziehung auf den Schutz der Gesundheit der Studierenden.

Es mögen zuförderst in gedrängter Kürze einige, das physische und psychische Leben des Menschen betreffende Ansichten vorausgehen, in der Hoffnung, daß, wenn ihre Wahrheit erkannt und zugestanden wird, die nachfolgenden Betrachtungen über die Erhaltung der Gesundheit der studierenden Jugend um so mehr Eingang finden sollen.

1) Das leibliche Leben des Menschen ist die Basis seines Seelenlebens für sein irdisches Dasein, die Bedingung der Entwickelung und des Gebrauchs seiner Seelenvermögen. Weder Geist noch Gemüth können ohne die gehörige Organisation des Leibes ihre Functionen richtig ausüben. Insbesondere hängt von der Normalität der Ausbildung und der Erhaltung des gesammten Nervensystems, der Gehirnorgane

sowohl, als der Cerebral- und Ganglien-Nerven oder des s. g. reproductiven Nervensystems, die Richtigkeit der Sinneswahrnehmungen, der Vorstellungen, die Capacität und Kräftigkeit des Gedächtnisses, die Leichtigkeit, Klarheit und Schärfe aller höhern Verstandesoperationen, die befriedigende Stimmung des Gemüthes ab, selbst die Höhe der Thatkraft, die Qualität und der Grad der Anlagen und Talente, des Genie's, der Phantasie und der Kunstfertigkeiten werden von der Bildung und Erhaltung des Nervenlebens bestimmt.

2) Das leibliche Leben geht gesetzlich bestimmte Bildungsperioden von seinem Anfang bis zu dem Grade der Vollendung durch, wo es zur Ausübung aller seiner mannigfaltigen Functionen befähigt ist. Diese Evolutionsperioden gehen in einer gewissen Stufenfolge vor sich, welche durch den Zweck der Ausbildung und der Thätigkeiten des menschlichen Körpers bestimmt ist. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Bildungsperioden, ehe der Organismus in allen seinen Gebilden vollendet ist, sich in unserm Clima bis in die zwanziger Jahre erstreckt. Bis dahin geht die Ausbildung in einer gewissen Stufenreihe vor sich, so daß in die erste Periode die Ausbildung der Reproductionsorgane, in die zweite die der Lungen, Muskeln und Knochen, in die dritte die der höhern Sinnes- und Hirnorgane fällt. Nur erst, wenn der

Organismus in der Ausbildung und Vollendung aller der Organe, die zu seiner Erhaltung dienen, vollendet ist, tritt auch die Periode der Generationsorgane ein. Jedes Organ hat aber in seiner Ausbildung gleichfalls wieder seine besondern Perioden, denn in der ursprünglichen Anlage eines jedes Organs, wie in dem gesammten Organismus überhaupt, scheidet sich erst aus der organischen Masse die Nerven- und die plastischorganische Masse, und aus letzterer wieder bildet sich dann sogleich unter der Direction der Nervenmasse die eigenthümliche Form des Organs und des Gefäßsystems desselben. So ist die erstere Form, der Kern eines jeden Organs, allen gleich anfangs gegeben, und sein ferneres Wachsthum, seine Vegetation, wird nun unter der Direction seines vegetativen Nerven fortgesetzt. Dann erst, wenn die eigenthümliche Verrichtung des Organs beginnt, bilden sich diejenigen besondern Nerven aus, welche diese Function zu dirigiren haben, und sie werden eben durch Uebung in ihrem Geschäft verstärkt und selbst immer weiter ausgebildet. Alle Organe des Organismus sind also schon in der ersten Periode, der der Kindheit, im Kern, in der Grundanlage vorhanden, haben ihre vegetativen Nerven und den Keim ihrer Form, allein ihr Fortschreiten in der Ausbildung hängt von der Periode ihrer Function ab. Durchgängig sind somit

alle Organe der Plastik und Reproduction des Organismus diejenigen, welche die ersten in der Fortschreitung und Vollendung ihrer Bildung seyn sollen, denn von ihnen hängt die weitere Ausbildung der übrigen und s. g. höhern, so wie die Erhaltung und stete Erneuerung des ganzen leiblichen Lebens ab. Die höhern Organe, die nämlich der Bewegung, der Sinne, der geistigen Functionen, entfalten sich erst später, aber nur dann kräftig und harmonisch, wenn die plastische und reproductive Kraft der Vegetation und Reproduction ihnen den normalen Stoff und Bildungstrieb mittheilt. Wie aber nun die Organe der gesammten Reproduction die ersten in der Bildungsreihe sind, so muß natürlich auch das ihnen zugehörige Nervensystem, das s. g. Gangliensystem, das erste seyn, das sich vollständig ausbilden soll, und zwar sowohl die vegetativen oder plastischen Nerven derselben, als ihre eigenthümlichen Functionsnerven. Da aber die letztern selbst erst durch Ausübung ihrer Verrichtung sich immer mehr fort- und ausbilden, so folgt natürlich daraus, daß das reproductive Nervensystem nur im Verhältniß seiner vollständigen Ausbildung, zu seiner ganzen Kraft und zu der Mächtigkeit, womit es ferner im Laufe des leiblichen Lebens die Erhaltung desselben besorgen soll, gelangt.

3) Was einmal in der Periode der Ausbildung des leiblichen Lebens versäumt ist, wird später nicht

nachgeholt. Jede Stufe in der Ausbildungsperiode hat ihre bestimmte Zeit; ist diese vorübergegangen, ohne daß die ihr zugehörige Reihe von Organen in ihrer Bildung vollendet worden wäre, so bleiben diese auf der niedrigern Stufe der Vitalität sowohl in Ansehung ihrer organischen Form, als auch der Ausübung ihrer eigenthümlichen Function zurück, d. h. sie bleiben verkümmert und schwach für die ganze Lebenszeit, denn die nachfolgende Stufe in der Entwickelungsperiode hat wieder andere Organe auszubilden, welche die plastische Kraft des Lebens vorzugsweise in Anspruch nehmen. Die wichtigste unter diesen Stufen ist unstreitig die erste, welche der Ausbildung der gesammten Reproductionsorgane selbst gewidmet ist. In ihr soll nicht nur die Vegetation des Gebildes selbst ganz vollendet, sondern es sollen auch die Functionsnerven desselben durch ungestörte und ungehinderte Ausübung ihrer eigenthümlichen Function sich vollständig entfalten, ausbreiten, und hiermit zur normalen Kräftigkeit und Selbstständigkeit gelangen. Von ihrer normalen Beschaffenheit hängt dann späterhin die vegetative Bildung der höhern Organe, so wie die Erhaltung und das Bestehen derselben, die Fähigkeit zu ihren Functionen, und die Restauration derselben nach Anstrengung jener ab. Sind also die Nerven der Reproductionsorgane in ihrer Ausbildung und in

der Erlangung ihrer Kräftigkeit zurückgeblieben, und versäumt worden, so muß auch die spätere Ausbildung der höheren Organe, z. B. des Muskel- und Cerebralnervensystems, mangelhaft und schwach ausfallen, nie wird alsdann das leibliche Leben zu seiner vollendeten dauerhaften Form, zur selbstständigen Kräftigkeit aller seiner Verrichtungen, und zu dem erforderlichen Grade seiner Selbsterhaltung kommen.

4) Die Ausübung der Function eines jeden Organs setzt die dirigirenden Functionsnerven in Thätigkeit, befördert die Ausbreitung und Kräftigkeit derselben, verändert die innere Formbildung des Organs und verzehrt einen Theil des Bildungsstoffes desselben, macht also eine Erneuerung und Restauration dieses Organs nöthig und veranlaßt eine stärkere Thätigkeit der Vegetation, einen vermehrten Zufluß der Stoffe vermittelst der Blutcirculation, überhaupt eine vorzügliche Hinwendung der Vitalkraft des Organismus nach diesem besondern Gebilde desselben.

5) Die Thätigkeit eines jeden einzelnen Organs in dem Körper entzieht in dem Verhältniß ihrer Stärke, den andern Organen desselben, für die Zeit ihrer Dauer einigermaßen die Bildungskraft, und setzt die eigenthümliche Function jener Organe herab. Das Lebensspiel aller Organe der Reproduction geht in der Richtung zu Einem Zweck, nach gesetzlich bestimmter

Abwechselung von Statten. Jedes hat seine Zeit, wo es zum Wohl, zur Erhaltung des Ganzen thätig seyn soll, die Thätigkeit des Einen bereitet die des Andern vor, und wird wieder von einer Vorhergehenden bedingt. Viele Organe, ganze Reihen derselben, stehen mit andern in einem besondern Gegensatz, die Thätigkeit der Einen verursacht die Erschlaffung der Andern. Bei dem Wachleben des Cerebralsystems ist im Allgemeinen die vegetativ-plastische Kraft herabgesetzt; Anstrengung der Gehirnorgane vermindert die Thätigkeit des Magens und Darmkanals; werden die Verdauungsorgane durch Anfüllung mit Nahrung zur Thätigkeit gezwungen, so erschlafft die der Organe des Geistes im Gehirn.

6) Jede übermäßig oder in zu langer Dauer fortgesetzte Thätigkeit irgend eines Organs veranlaßt eine Disharmonie in dem Gesammtorganismus. Das dadurch einseitig angeregte Organ nimmt die Vitalkraft des Organismus im Allgemeinen und die plastische Kraft desselben insbesondere zu sehr und zu lange für sich in Anspruch und verbraucht zu viel sowohl des ihm nöthigen Nerven- als auch des übrigen plastischen Stoffs. Es entzieht also andern, und vorzüglich den mit ihm im Gegensatze stehenden Organen die Hinwendung der Vitalkraft, und der Bildungskraft, hält ihre Ausbildung zurück und stört das

harmonische Wechselspiel der reproductiven Thätigkeiten im Körper. Die Ausbildung der zu überreizter Thätigkeit gezwungenen Organe wird unverhältnißmäßig beschleunigt, deshalb übereilt; die Nerven desselben, sowohl die plastischen als die eigenthümlichen Functionsnerven selbst, werden in eine abnorm erhöhte, krankhafte Stimmung versetzt und können deshalb ihre dirigirende Verrichtung nicht normal ausüben; der Bildungsstoff selbst sinkt endlich von der Höhenstufe seiner Vitalität herab, und so muß zuletzt sogar eine Ausartung in dem Formverhältniß dieses Organs Statt finden. Dagegen geht die Ausbildung der andern Organe zu langsam und unvollständig vor sich, sie bleibt zurück und versäumt die ihr zugehörige Periode, und so muß Schwäche und Verkümmerung derselben die Folge seyn. Die Lebenserhaltung des Ganzen aber muß dadurch in Unordnung gerathen und besonders für die Folgezeit bemerklich mangelhaft werden.

Die Ausbildung der Organe der willkürlichen Muskelbewegung fängt in den Kinderjahren frühzeitig, doch nur erst, nachdem die innern Organe der Verdauung und Ernährung ihre Ausbildung vollendet haben, und im Verhältniß der Kräftigkeit und Normalität derselben, besonders aber von dem dritten bis vierten Jahre an und vollendet sich erst gegen die

zwanziger Jahre hin. Mit dieser Ausbildung gleichzeitig schreitet die der mit ihnen zunächst verwandten Lungen, sowie auch der Knochen vor. Die kräftige Ausbildung der Lungen richtet sich sehr nach der des Muskelsystems, indem die Eine die Andere befördert, das Zurückbleiben der Einen das der Andern mit sich führt. Die stärkere Muskelbewegung befördert den Umlauf des Blutes durch die Lungen, veranlaßt diese zum häufigern und tiefern Einathmen der atmosphärischen Luft, zur Ausdehnung der Brusthöhle und Erweiterung der Lungenzellen, sowie zur Vermehrung der Aufnahme des Oxygens aus der Luft, zur Aneignung desselben und dadurch zu erneuerter Belebung und Bekräftigung des Blutes. Hierdurch aber wird gegenseitig wieder der Ansatz einer kräftigen elastisch-contractilen Muskelfaser begünstigt. Deutlich genug zeigt uns die Natur in dem instinktmäßigen Verlangen der Jugend nach dem Aufenthalt und der Bewegung im Freien ihr Bedürfniß an. So nachtheilig der frühesten Kindheit übermäßige Anstrengung der Muskelkraft wäre, so nothwendig ist gehörige Uebung derselben der heranwachsenden Jugend. Der Vortheil offenbart sich hinlänglich, in der Vollendung der Ausbildung, in der Kräftigkeit und Festigkeit der Muskeln so wie der Lungen, der Lebenskräftigkeit und gesunden Mischung des Blutes, dem dadurch beförderten

normalen Fortgang aller Functionen der Lebenserhaltung und der schönen, reinen, blühenden Farbe der jugendlichen Gesichter, der Munterkeit und Fröhlichkeit des jugendlichen Gemüthes. Eben so deutlich aber spricht sich auch der Nachtheil der zu geringen Muskelübung in dem Mangel aller der so eben angeführten Zeichen aus, und in spätern Jahren werden diese Nachtheile immer fühlbarer, indem sie die Hauptursache sind von unheilbarer Lebensschwäche der Lungen, und schlechter Beschaffenheit des Blutes.

8) Das Gehirn, diese Anhäufung von Nervenmasse mit seinen zartesten und wundervoll gebauten Bildungen, dient zum größten Theil, seinen eigenthümlichen Functionen gemäß, den Vermögen der Seele und deren Thätigkeiten als Verstand und Geist bis zur höchsten Stufe desselben im Bewußtseyn. Im Kinde schon ist die Anlage, der Keim zu allen den, diesen Operationen dienenden besondern Organen, aber noch unentwickelt, unthätig und gleichsam noch im Schlafe vorhanden. Mit den zunehmenden Sinnesthätigkeiten beginnen die Entfaltungen der Functionsthätigkeiten jener Organe in denen der Vorstellung und schreiten stufenweise zu den nächstverwandten des Gedächtnisses bis zu den, den höhern Geistesoperationen angehörigen fort. Die Ausbildung und Entfaltung dieser Organe, ihre stete Lebenserhaltung, der Ersatz der durch ihre

Thätigkeiten consumirten Stoffe, nimmt unaufhörlich die animalisch-plastische Kraft und den feinsten organischen Lebensstoff in Anspruch.

9) Vorherrschende Thätigkeit eines oder mehrerer der Organe des Gehirns, durch geistige Anstrengung aufgeregt, leitet die Vitalkraft und plastische Kraft nach dem Gehirn, veranlaßt stärkern Trieb des Blutes nach demselben, consumirt eine größere Menge von Nervenstoff. Andern Organen des Körpers wird nothwendig dadurch in eben dem Verhältnisse die Hinwendung der Vitalität überhaupt und der Bildungskraft insbesondere entzogen, so wie der Zufluß des vitalen plastischen Stoffs vermindert. Wie nun schon im Allgemeinen nach den Gesetzen der Lebens-Thätigkeiten des Organismus bei jeder hervorstehenden Thätigkeit irgend eines Organs oder Systems, z. B. bei angestrengter Aufmerksamkeit des Gehörs, die Thätigkeit anderer Organe stockt, vermindert wird, zum Theil auch gänzlich stillsteht, so wird im Besondern bei angestrengter und auf lange Dauer erzwungener Thätigkeit der Hirnorgane die Verrichtung der willkürlichen Muskeln, der Lungen, der Verdauung und aller zur Ernährung nöthigen Organe des reproductiven Systems herabgesetzt und vermindert.

10) Am schädlichsten müssen die Folgen von zu großer und zu anhaltend erzwungener

Anstrengung des Geistes in der Periode der Entwickelung und Ausbildung des leiblichen Organismus, also in der Jugend, seyn. Sie beschleunigen die Entwickelung der Hirnorgane zu sehr und ungleich, veranlassen eine übereilte und deshalb nicht selten ausartende Bildung derselben, wodurch alsdann selbst in der Function derselben Abnormitäten entstehen können und oft zu einseitigen und irren Geistesthätigkeiten der erste Grund gelegt wird. Sie verzögern und schwächen die Ausbildung der Nerven des übrigen Organismus, namentlich der Lungen und Muskeln, vorzüglich aber die Ausbildung und Bekräftigung des gesammten Ganglienne rvensystems, wodurch nicht nur eine Schwäche der Verdauung, Schwäche und Ausartung der Blutbereitung und Ernährung entsteht, sondern auch der Grund zu einer Schwäche und krankhaften Empfindlichkeit dieses Nervensystems gelegt wird, aus welcher krankhafte Gefühle, Verstimmung des Gemüths, hartnäckige Nervenkrankheiten und am häufigsten in späteren Jahren die Hypochondrie entstehen.

11) Das höhere Seelenleben entwickelt sich analog dem leiblichen, in gewissen bestimmten Perioden; sein Wesen verlangt eine harmonisch fortschreitende Ausbildung nach der Natur seiner Vermögen. Nur eine solche normale Entwickelung bringt das psychische

Leben zu seiner Vollendung, zu seinem eigentlichen und höchsten Zweck, der Seligkeit. Uebereilte Entwickelung einiger, Hemmung des Fortschreitens anderer Seelenvermögen stört die harmonische Ausbildung des Seelenlebens und erschwert oder verhindert die Erreichung des Zweckes desselben.

12) Der Zweck des Seelenlebens, die volle Entwickelung seines Wesens, besteht in dem Erwachen und Emporstreben seiner Vernunft zum klaren ewigen Lichtleben. Die Vernunft aber offenbart sich in dem Vernehmen des Höchsten und Göttlichen, in dem Streben zur Vereinigung mit dem Göttlichen und in der Nachbildung des Göttlichen, oder mit andern Worten in der Aufnahme der Ideen, der der Wahrheit, Schönheit und Güte, in der Vereinigung mit dem Idealen und der Selbstbildung und Realisirung dieser Ideen.

13) Das Seelenleben entfaltet sein Vermögen in der Thätigkeit nach zwei verschiedenen Richtungen, als Geist und Gemüth: in der ersteren als Geist oder denkender Verstand in der Richtung nach der Idee der Wahrheit; in der andern als fühlendes und verlangendes Gemüth in der Richtung nach den Ideen der Schönheit und Heiligkeit.

14) Der Geist, in seinen eigenthümlichen Thätigkeiten als Verstand wendet sich in allen seinen

Operationen nach dem ihm als Object, als real Erscheinenden, sowohl in der Außenwelt, nach ihren äußerlichen Qualitäten, Formen und Verhältnissen ihres Lebens, als auch nach den Thätigkeiten und Formen ihres eigenen Lebens und Seyns. Er beginnt mit den Wahrnehmungen der äußeren Objecte durch die Thätigkeiten der äußerlichen Sinne, nimmt die Vorstellungen davon als bildlichen Stoff in sich auf, bewahrt sie mittelst des Gedächtnißvermögens, erneuert sich dieselben durch die Thätigkeit des Erinnerungsvermögens, übt seine Selbstthätigkeit als Denkkraft in Vergleichungen dieser Vorstellungen, Zusammenstellung der ähnlichen und Trennung der unähnlichen, bis zur Auffindung der verborgenen Verhältnisse, erhebt sich zur Bildung der Begriffe und Urtheile bis zu Schlüssen. So erreicht der Geist stufenweise immer höhere Standpunkte des Denkens und verklärtere Anschauung der Formen und Verhältnisse der Außenwelt und der nothwendigen Gesetze ihres Seyns und ihrer objectiven Erscheinung, indem er diese Gesetze als in ihm selbst liegend, aus der innersten Tiefe seines Wesens allmählich hervorruft und in sich selbst zum Leben weckt, mittelst des innern Sinnes sie als innere Objecte zur eigenen innern Selbstschauung, gleichsam als selbstgeschaffene, nachgebildete Vorstellungen bringt, wodurch die Seele endlich in

dem Selbstbewußtsein die höchste Stufe ihres eigenthümlichen verklärten Geistlebens erreicht.

15) Die Seele als Gemüth wendet sich nach den Ideen der Schönheit und Heiligkeit, offenbart sich als Gefühlsvermögen in der Auf- und Annahme des Ideenlebens der Dinge. Der Mensch wird durch sein Gemüth berührt von dem innern Leben der Wesen, sowohl der Natur außer ihm, als von dem innern Lebenszustand des eigenen Leibes und der eigenen Seele. Die wesentliche Bedeutung aller äußern Erscheinungen und Darstellungen der Natur und der Menschen, die innern ihnen zum Grunde liegenden Ideen sprechen das Gemüth in dem Gefühl an und erregen seine Thätigkeit zur Aufnahme derselben, zur Entwickelung des eigenen Ideenlebens und zur Nach- und Selbstbildung der Ideen. Die Seele strebt fortwährend nach freier Entfaltung und Vollendung ihres Wesenlebens durch Entwickelung aller ihrer Vermögen und Kräfte. Dazu bedarf sie der Aufnahme der lebendigen Ideen als Stoff und Nahrung sowohl, als zur Anregung der eigenen Thätigkeit. Die Einwirkung, welche die Entfaltung des Seelenlebens befördert, erkennt die Seele als gut, empfindet das Gemüth als wohlthuend, erhöht das Gefühl zur Freude, erregt das Verlangen zur Vereinigung mit ihm als Liebe. So erhebt sich in dem Gemüth der

freie Wille sowohl in dem Bestreben der Vereinigung mit dem als gut und lebensfördernd empfundenen oder erkannten, als auch in der Thatkraft, die aufgenommenen, nach- oder selbstgebildeten Ideen in die Realität zu setzen, das Ideale zum wirklichen Seyn zu bringen. Es wirkt also in dem Gemüth unmittelbar Leben auf Leben, und aus ihm geht wieder Leben unmittelbar in das Seyn hervor, dahingegen der Geist durch den Verstand nur auf einem Umweg in der Wahrnehmung einzelner Lebensäußerungen der Dinge durch die Sinne und durch Vergleichung und längere Nachforschung zur Ahndung, Aufnahme und eigenen Erweckung der Idee der Wahrheit gelangen kann. Auf die angegebene Weise entfaltet sich das Seelenleben demnach in der Richtung jener Ideen und geht seiner Vollendung in der Erhebung des Gemüthes zur höchsten Stufe des Vernunftlebens, der Selbstbildung des Idealen und der Selbstbestimmung zur Realisirung des Idealen entgegen.

16) Die Seele erlangt ihr volles Wesenleben nur in der Einigung von Geist und Gemüth in der Vernunft. In dem Maaße, wie sich allmählich die Vernunft in dem Menschen verklärt und entwickelt, erhebt sich das Selbstbewußtseyn und der freie Wille. Die Seele bildet sich ihren höchsten Lebenszweck, das wahre Heil, die volle Entfaltung ihres Lebens zur

diese Krankheit blos für Selbstplage der Einbildung. Die armen Kranken fühlen — und ihre Aerzte wissen wohl am besten, daß ihre Leiden und Beängstigungen keine Einbildung sind. „Sie müssen sich Motion machen, Sie müssen nicht zuviel studieren," ist dann gewöhnlich der gute Rath, den man ihnen bereitwillig von allen Seiten zuruft. Vergebens! Motion und freiere Muße heilen sie nun nicht mehr von der Unkräftigkeit der Unterleibsnerven, bringen die versäumte Ausbildung derselben nicht wieder ein, geben ihren Nerven der Reproduction die Selbstständigkeit nicht, die sie brauchten, um die Idee des Lebens in ihrem Bereich gegen Störungen und widrige Einwirkungen aufrecht zu erhalten oder mittelst der Heilkraft der Natur die ausgebildeten krankhaften Zustände wieder zur Gesundheit zurückzuführen. Hätte man ihnen doch als Schülern zugerufen — oder vielmehr nur gestattet, „sich Motion zu machen und nicht zuviel zu studieren," so hätten sie wohl in den späteren Jahren tüchtig studieren und arbeiten, und doch dabei gesund und kräftig bleiben können.

III.

Ueber die jetzigen Unterrichtsmethoden überhaupt.

Niemand, wer Erfahrung über den allenthalben Statt findenden Gang der Bildung des Volkes, besonders auch in den deutschen Ländern hat, wird den Charakter der jetzigen Zeit verkennen. Er besteht im Allgemeinen in der Vorherrschaft des Verstandes, nicht aber in der Richtung desselben nach der Vernunft, nach dem Höhern und Göttlichen, sondern nur immer nach dem Materiellen, dem Lukrativen, der Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, den wirklichen sowohl, als auch den übertriebenen, angekünstelten oder eingebildeten. Darnach hat sich denn auch der Charakter der Unterrichtsmethoden gemodelt; auch in diesen hat die Verstandesbildung die Vorherrschaft gewonnen. Viele und vielerlei Kenntnisse haben sich bis in die untersten Stände verbreitet. Der tiefe

Strom der Wissenschaft, sonst nur den Geweiheten zugänglich, ist in unzähligen Kanälen über das ganze Land zuweilen bis zur Ueberschwemmung verbreitet, aber dadurch nicht selten auch hier zu reißender Fluth, dort zu stehendem Sumpf mit Erzeugung beschwerlichen Ungeziefers und giftiger Seuchen geworden. Durch die Verbreitung der Kenntnisse aus allen Fächern des Wissens haben sich die Erwerbszweige vervielfältigt, aber auch die Anforderungen an sie gesteigert. Alle Künste und die Zweige der Wissenschaft, welche jenen und den Gewerben dienen, sind erhöht, müssen daher umfassender, gründlicher erlernt und zu höherer Fertigkeit eingeübt werden. Mehr also zu lernen, als sonst wohl zum Fortkommen in der Welt erforderlich war, wurde allerdings jetzt nothwendig. Daher natürlich auch die Vervielfältigung des Unterrichts in den Bildungsanstalten für alle Classen.

In dem Eifer, dem Bedürfnisse der Zeit zu genügen, ist man aber zu weit gegangen, hat nicht bloß den wahren und vernünftigen, sondern auch den übertriebenen, angekünstelten und eingebildeten Bedürfnissen Genüge zu leisten versucht und dem falschen Zeitgeist gefröhnt. Man hat häufig übersehen, daß der wahre Nutzen für jede Wissenschaft, jede Kunst, ja für jedes Gewerbe, nur dadurch befördert werde, daß der Ein=

zelne in dem Fache, in welchem er wirken will und soll, gründlich und umfassend unterrichtet und ausgebildet, fertig und möglichst geübt ist, daß aber mehrerlei anderes, über diesen Zweck hinaus schweifendes Wissen und Lernen in der Regel dem Hauptfache Abbruch thut, indem es sodann in der Regel diesem Subject an der Tiefe und Gründlichkeit, so wie an dem Umfang seiner Kenntnisse, und an der Kunstfertigkeit in der Ausübung seines Faches fehlt. Man hat den Unterricht, weil jetzt viel erfordert wird, auf vielerlei, ja wenn es möglich wäre, auf Alles ausdehnen zu müssen geglaubt, in der Meinung, daß jedem Menschen, zumal wer auf s. g. feinere Bildung Anspruch machen wolle, Universalbildung nöthig sey, ohne auf den sehr wahren Ausspruch Pfeffels Rücksicht zu nehmen „wer Alles werden will, wird nie was Rechtes werden,“ ja, ohne zu bedenken, daß die ächte Bildung, die Bildung zum Menschen, nicht bloß und allein in der vielseitigsten und höchsten Ausbildung des Verstandes besteht, sondern daß hierzu auch die Entwickelung, Erhebung und Bekräftigung des Gemüthes gehört.

Daß aus dieser Verirrung der Unterrichtsmethoden vielfache Nachtheile hervorgehen, ist nicht zu verkennen. Wir wollen nur einige der vorzüglichsten betrachten.

Weil so viel und vielerlei zu lernen für nöthig geachtet wird, glaubt man auch recht bald anfangen zu müssen. Schon in der zartesten Jugend, vom sechsten, ja vom fünften Jahre an werden die Kinder auf die Schulbänke gezwängt und müssen hier stundenlang aushalten. Anstatt dem Körper sein Recht angedeihen zu lassen, sich durch freie Bewegung nach allen seinen Richtungen hin auszubilden, müssen die Kinder schon anfangen den Geist anzustrengen. Zu einer Zeit, wo die Gehirnorgane von sich selbst anfangen, allmählig und in Harmonie mit dem übrigen Körper sich zu entwickeln, weil die von allen Seiten den Sinnen sich aufdrängenden Wahrnehmungen das Vorstellungs-, Begriffs- und Urtheilsvermögen der kindlichen Seelen erwecken und anregen, wird diese Entwickelung künstlich noch mehr erregt, erzwungen und voreilig beschleunigt. Nothwendig leidet aber darunter die Entwickelung und Ausbildung der übrigen Organe, und zunächst der Nerven derselben. (Vergl. I. 9. 10. und 11.) Schwäche der Organe der Verdauung und der Ernährung, Nervenschwäche des Unterleibes werden somit häufig schon in diesen Jahren begründet.

So wird in den darauf folgenden Jahren das gezwungene Viellernen immer fortgesetzt, die Köpfe der Kinder werden mit einer großen Mannichfaltigkeit

von Kenntnissen aller Art angefüllt, das Nachdenken weit über ihr Alter und ihre Kräfte angestrengt und die geistige Entwickelung erzwungen. Außer dem Schaden für ihre leibliche Gesundheit wird aber auch hierdurch nun schon von früher Jugend an die Vorherrschaft des Verstandes befördert, und zwar zu zeitig, ehe noch in gehörigem Verhältnisse das Gemüth erhoben und veredelt, die Vernunft entwickelt ist. Die Regungen des Gemüthes wachsen dabei heran wie Disteln und Nesseln auf dem unbebauten Acker. Das Gemüth steht einmal in einem polaren Gegensatze zum Verstande. Dieser Gegensatz gleicht sich erst aus in der Vereinigung beider in der Vernunft. (I. 16.) Dann bildet sich das schöne harmonische Verhältniß der Seelenkräfte und Thätigkeiten, bei welchem stets das Gefühl für das wahrhaft Schöne, für das Ideale, empfänglich, der Wille für dasselbe thätig ist, der Verstand mit allen großen und mannichfaltigen Mitteln den Willen unterstützt zur Erreichung des vorgesteckten Ziels. Wird das Gemüth in seinen Gefühlen nicht zur Auffassung des Idealen, des Höheren und Göttlichen hingeleitet, in seinem Willen zur freien Selbstbestimmung für das wahrhaft Gute und Heilvolle geübt und gestärkt, so wendet es sich mit jenen immerfort zu den sich unaufhörlich der Seele aufdringenden körperlichen, sinnlichen und irdischen Empfindungen,

überläßt sich unbeschützt den heftigen Angriffen auf dieselben und erfaßt immer nur das, was das leibliche, sinnliche und irdische Leben in seinem Egoismus verlangt. So wird das Seelenleben eine Beute, ein Spielball und Sklave der Affekte und Leidenschaften. Obwohl erstere nach dem Grade ihrer Heftigkeit den Verstand verdunkeln und seine Thätigkeit für den Augenblick gleichsam lähmen, so vermögen doch Leidenschaft und Egoismus meistens das aufgeregte Gefühl soweit wenigstens zu beschwichtigen, daß der Verstand wieder freier und thätiger wird, aber nur um ganz und gar in den Dienst der Leidenschaft und des Egoismus zu treten. Je vielseitiger derselbe dann in dem Menschen ausgebildet, je reichlicher mit Kenntnissen er ausgestattet ist, desto ersprießlicher wird er dann allerdings der Leidenschaft dienen, aber zu anderer Menschen und endlich doch auch zu seinem eigenen Verderben, denn nie wird, wer das Schlechte zu seinem Ziele macht, das Gute erreichen, „nie hoffe, wer des Drachen Zähne sä't, Erfreuliches zu erndten." (I. 16. 17. 18.)

IV.

Ueber die Unterrichtsmethoden in Schulen, besonders in den Lyceen und Gymnasien.

Was wir an den Unterrichtsmethoden der jetzigen Zeit überhaupt als unzweckmäßig bemerken, finden wir bei näherer Betrachtung in der Einrichtung mancher höhern Schulen, zumal in der neuern Zeit, gleichsam feststehend und gesetzlich gestaltet, ja als unerläßliche Bedingung der Theilnahme an denselben aufgestellt. Wenn man aber hie und da von der Einsicht in die Nachtheile der heutigen Bildungs- und Erziehungsweise bewogen, diese Nachtheile zu vermeiden gesucht hat, ohne doch die vermeintlichen Vortheile derselben aufgeben zu wollen, so ist man hier um so mehr auf unzweckmäßige Einrichtungen verfallen, als man eines Theils die Rücksicht auf die Gesundheit der Schüler, als in der Periode der körperlichen Ausbildung für die folgende Lebenszeit beson-

ders wichtig, aus Nichtachtung oder Unkenntniß dieser Wichtigkeit zu sehr vernachlässigt hat, andern Theils bei der Anordnung der Lehrgegenstände und bei den Anforderungen der Leistungen der Schüler nicht Rücksicht genug auf den Gang der psychischen Entwickelung und auf die Eigenthümlichkeit der Seelenvermögen genommen hat, und endlich als man mitunter die natürlichen Rechte der Schüler als Menschen und Staatsbürger angetastet hat.

Als unzweckmäßig müssen wir tadeln, daß den Schülern zu viel von ihrer Lebenszeit, sowohl in den einzelnen Tagen, als auch, in vielen Fällen, in den Jahren, für die Schule in Anspruch genommen wird. Wenn in der Woche 30 bis 32 (auch wohl noch mehr vergl. VII. Anhang) Unterrichtsstunden angestellt werden, auf die meisten Stunden Präperation und nach denselben Repetition verlangt wird, wenn wir die Aufgaben zu Exercitien, Aufsätzen, Auswendiglernen u. s. w. dazu rechnen, so werden dem Schüler wenigstens 70 bis 80 Stunden Schularbeit in der Woche zugemuthet; auf sechs Tage vertheilt kommen folglich gegen zwölf Stunden Schularbeit auf jeden Tag, so daß es unvermeidlich ist, daß die meisten Sonntage mit zu Hülfe genommen werden müssen und selten der siebente Tag für die Schüler ein Tag der Ruhe ist. Rechnet man von den übrigen zwölf Stunden

acht Stunden für die Schlafzeit, eine Stunde für die Besorgung des Körpers, zwei Stunden für die Essenszeit, wenn sie nicht in Hast und Eile ihre Mittags- und Abendmahlzeit zu sich nehmen sollen, da zumal viele außer ihrer Wohnung und oft weit zu Tische gehen müssen, eine Stunde für andere nothwendige Gänge, so kann unmöglich noch Zeit übrig bleiben für Bewegung im Freien, für Erholung des Geistes, für Erquickung des Gemüths, für Genuß des Familienzirkels, für eigene frei erwählte Beschäftigung, für Uebung in der Musik, für die so nützliche Führung eines Tagebuchs, für Correspondenz mit entfernten Verwandten und Freunden, deren Umgang viele Schüler schon ohnedieß in der früheren Jugendzeit entbehren müssen! Ein solcher Mensch, von früh 6 Uhr bis Abends in steter geistiger Spannung und Zwangsarbeit gehalten, gleicht in geistiger Beziehung dem gehetzten Hirsch, und ein solcher Zustand muß durchaus der Entwickelung und dem Gedeihen des leiblichen Lebens gefährlich seyn. Nur der jugendlichen Kraft und Elasticität, mitunter auch wohl dem fröhlicheren Muth und leichtern Sinn der Jugend, so lange er ihr noch nicht gebrochen ist, ist es zuzuschreiben, daß die Folgen nicht sogleich eintreten und sich das Leben dagegen eine Zeit lang wehrt. Und diese Schulzeit muß der Schüler des Gymnasiums zehn Jahre aushalten, also von dem neun-

ten oder zehnten Jahre an bis in sein neunzehntes oder zwanzigstes Lebensjahr! Dann aber auch wird er nur zum Abgang auf die Akademie entlassen, wenn er in den Prüfungen zur Translocation und zuletzt zum Abgang sich nach den Urtheilen der Lehrer hinlänglich tüchtig erwiesen hat. Außerdem verlängert sich auch jener Termin noch über die angegebene Zeit, wenn der Schüler bei den bestimmten Translocationen zurückgesetzt wird, oder wenn er vorher auf einer auswärtigen Schule oder einem untergeordneten Lyceum im Inlande gewesen, und bei der Prüfung für die Aufnahme in das Gymnasium nach dem Urtheile des Examinators nicht hinlänglich befähigt gefunden worden ist, in die höhere Classe einzutreten, welche ihm in der Reihefolge nach seinem vorhergegangenen Schulcursus zukäme. So kann es wohl einen solchen Schüler treffen, daß er sechs bis acht Jahre lang ein anderes Gymnasium oder Lyceum besucht hat, und gleichwohl bei der Aufnahme in das folgende so weit zurückgesetzt wird, daß er abermals wenigstens fünf Jahre aushalten, somit zwei- bis dreiundzwanzig Jahre alt werden muß, ehe er die Erlaubniß bekommt, seine Studien auf der Akademie zu beginnen! — —

Für unzweckmäßig müssen wir auch halten, wenn zu vielerlei Gegenstände in den von den Schülern gezwungen abzuwartenden Unterricht aufgenommen wer-

den, worunter zumal manche sind, welche für das Alter und für den Grad der psychischen Ausbildung der Kinder und Jünglinge noch nicht passen, oder doch in der Art, wie sie betrieben werden, jenen nicht angemessen sind. So finden wir unter die Lehrgegenstände folgende aufgenommen: Religionslehre, lateinische, griechische, französische, hebräische, deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, Philosophie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Zeichnen, Kalligraphie, sogar Anthropologie, Chemie, und außer diesen noch Gesang, das ist wohl alles gut und nützlich zur rechten Zeit, auch gäbe es noch mehrere Gegenstände, die sich für die Ausbildung der Jünglinge noch nöthig machen, als manche der oben genannten, z. B. englische und italienische Sprache, Instrumentalmusik. Aber der Zwang, mit welchem die Schüler angehalten werden, alle die bestimmten Gegenstände, das Hebräische für die Nichttheologen ausgenommen, zu treiben, ist nicht zu billigen, und noch härter ist es, wenn gleiche Fortschritte von allen Schülern in allen diesen Fächern, verlangt werden, wenn das Urtheil der Lehrer über die Fähigkeit der Schüler in Gegenständen, die mit ihrem künftigen Beruf nicht wesentlich verbunden sind, zur Bedingung des Weiterrückens in die höheren Classen und der Erlaubniß zum Abgang auf die Akademie gemacht wird. „Alles schickt sich nicht

für Einen, Eines schickt sich nicht für Alle." Die Anlagen und Neigung sind bekanntlich so verschieden, daß es unmöglich ist, daß alle Schüler gleiche Fortschritte in jedem Fache machen können, ja oft schließt die Anlage für das Eine die für das Andere ganz aus. Und trotz dieser Verschiedenheit in den Anlagen und Fähigkeiten muß sich der Schüler doch mit allen den aufgegebenen Gegenständen in gleichem Grade beschäftigen, und um so mehr plagen, je weniger er Anlage zu einem oder dem andern derselben hat. Daß hieraus mehr Anstrengung des Geistes, längere Zeit zu der aufgegebenen Arbeit nöthig ist, der Nachtheil davon um so eher fühlbar wird, ist doch wohl nicht zu verkennen. Und welche Verwirrung, Durchkreuzung, welches Ineinanderfließen der Vorstellungen und Begriffe muß in dem Kopfe eines solchen Knaben oder Jünglings entstehen, der täglich mit sechs bis acht verschiedenen Lehrgegenständen sich anhaltend und ernstlich beschäftigen muß. Man darf sich nicht wundern, wenn manchem von denselben der Kopf wirre und wüste wird, und das Eine, was er gelernt, in der nächsten Stunde durch das Andere wieder verwischt wird. Tiefes und gründliches Eingehen in einen Gegenstand wird nothwendig dadurch erschwert, oberflächliches Denken, übereiltes Urtheilen und Mangel an Besonnenheit muß dadurch befördert werden,

und es fragt sich, ob hierin manches Versehen der Schüler nicht mehr seinen Grund hat, als in wirklicher böser Absicht.

Unzweckmäßig muß uns ferner erscheinen, wenn von den Schülern in den einzelnen Zweigen des Unterrichts zuviel verlangt wird, wenn sie gleich nicht ganz unbefähigt in denselben sind. Es ist einerseits von großem Vortheil, daß an den Gymnasien mehrere Lehrer angestellt sind, allein ohne die gehörige Eintheilung der Arbeiten und ohne gegenseitige Verständigung kann es auch leicht den Nachtheil herbeiführen, daß der einzelne Lehrer die Schüler zu sehr für sein Fach in Anspruch nimmt und ohne Rücksicht auf die andern im Eifer für die Fortschritte der Schüler und aus Ueberschätzung der Wichtigkeit seines Unterrichts, vielleicht auch aus Eifersucht auf die Mitlehrer, dem Schüler zuviel Arbeit auflegt. Auch darin aber wird oft von dem Schüler zu viel verlangt, insofern man der natürlichen Entwickelung des Geistes voreilt, den früheren Jahren schon zumuthet, was erst den späteren angemessen ist. Im Allgemeinen müssen wir tadeln, daß nicht das naturgemäße Verhältniß zwischen der Uebung und Benutzung des Gedächtnisses, und der Anstrengung der Denkkraft beobachtet wird. Dieß bezieht sich vorzüglich auf den Un-

terricht in der Religion und Moral, in den Sprachen und in der Mathematik. In der Jugend ist das Gedächtniß am empfänglichsten; es muß benützt werden zu Einsammlung von nützlichem und brauchbarem Vorrath von guten Lehren der Religion und Moral und von Kenntnissen in den geeigneten Fächern, die für das ganze Leben aushalten, und oft noch in solchen Fällen gute Dienste leisten, wo das Denken momentan verhindert wird. Die übrigen Geistesvermögen, namentlich die Denkkraft hebt sich schon von selbst im Kinde und im Jüngling heran, und muß mit großer Vorsicht eben so fortschreitend im harmonischen Verhältnisse geleitet und benutzt werden. Das Gedächtniß wird mit den zunehmenden Jahren weniger zugänglich, das Denken aber hebt sich immer höher empor. Ist die Zeit des Gedächtnisses unbenutzt verstrichen, so holt sich das Versäumte schwer oder gar nicht nach; ist dabei das Denken zu frühzeitig erzwungen, so nimmt es leicht eine falsche Richtung, aus Mangel an gehörigem realen Stoff nimmt es falsche, selbstgeschaffene Vorstellungen der Einbildungskraft an, artet in Absurdidät, oder seichtes Geschwätz aus und führt nicht selten zu Fehlern und Vergehen im wirklichen Leben. Dagegen bleibt für das ganze Leben der Vorrath, welchen das Gedächtniß in Kern-

sprüchen der Bibel, in moralischen Maximen und Lehrsprüchen, in religiösen Liedern, in Sprachkenntniß, welche die sonstigen Lehrer sehr richtig begründeten und trefflich förderten durch das Erlernen von Vocabeln, Regeln der Grammatik und Sentenzen der Classiker, in den Kenntnissen der Geschichte und Geographie, u. s. w. gesammelt hat, und dieß alles ist ein Schatz, welcher in der Zukunft, wenn die Verstandesthätigkeit immer mehr erwacht und brauchbaren Stoff verlangt, erst recht zur nützlichen Anwendung gelangt. Und nicht selten kann in zweifelhaften Fällen, in Stunden der Prüfung, wo selbst der Verstand nicht allemal aushilft, oder von der Leidenschaft in Beschlag genommen, eher dem Bösen auszuhelfen geneigt ist, eine von dem Gedächtnisse bewahrte Maxime der Religion und Tugend zur rechten Zeit sich geltend machen und den Ausschlag geben, den Willen zum Guten zu lenken.

Für unzweckmäßig in der jetzigen Schuleinrichtung müssen wir endlich noch halten, wenn die Kinder und Jünglinge zu wenig Zeit übrig behalten zu freier eigener Selbstbeschäftigung. Sie sind wie Zwangsmaschinen in beständiger aufgegebener Arbeit. Dadurch aber entwickelt sich keine Selbstständigkeit, keine besondere Naturgabe, keine freie kraftvolle Selbstthätigkeit, deren der Mensch im Leben doch so sehr bedarf.

Gottähnlichkeit, und ordnet alle andere Zwecke des Erdenlebens diesem höchsten unter. Das Gemüth schafft und bildet die Ideen zu jenen Zwecken, und der Verstand ordnet sie und sucht in den gebildeten und gesammelten Vorstellungen und Begriffen, in den äußern Lebensformen und Verhältnissen diejenigen heraus, welche am besten geeignet sind, als Stoff jenen Ideen Form und reales Seyn zu verleihen.

17) Das Gemüth ist durch richtige Ernährung, Führung und Erhebung der Entwickelung der Vernunft förderlicher als der Verstand. Vorherrschende Ausbildung des Verstandes thut der Ausbildung und Erhebung des Gemüthes Abbruch. Jemehr fortwährend die Lebensthätigkeiten der Seele auf Entwickelung der geistigen Vermögen, auf die äußern Formen und Verhältnisse des Außenlebens gerichtet werden, um so weniger wenden sich dieselben auf das innere und Idealleben und um so weniger kommen die Gemüthsvermögen zur Entwickelung. (14. 15.)

18) Ausschließliche Begünstigung, Uebung und Anstrengung der Verstandesthätigkeiten verzögert oder verhindert die Verklärung und Erhebung der Vernunft, verhindert folglich den Menschen an der Ausübung seiner höchsten Pflicht und seines höchsten Rechts, der Vollendung und Ausbildung seines gesammten Seelen-

lebens, und somit an der Erlangung der wahren Würde als Mensch.

19) Alles was zur zweckgemäßen äußern Darstellung, zum realen Seyn gelangen und in demselben sich erhalten soll, muß bestimmte Formen und Verhältnisse annehmen, welche durch das Mit- und Wechselleben anderer Lebenswesen außer ihm nothwendig werden. Die Normen dafür sucht und erfindet der Verstand, und setzt sie als Bedingungen, als Mittel zum Zweck, in den Gesetzen fest. Alles Ideale, was im irdischen und Weltleben zum wahren Seyn gebracht und in demselben seinen Lebenscyclus durchführen soll, muß also den Gesetzen des physischen und des Menschenlebens Genüge leisten.

20) Die Entwickelung des Lebens der Menschheit zu den höchsten Stufen ihres Wesens, die Realsetzung ihrer Zwecke, in dem Mit- und Wechselleben der Menschen, so wie der ganzen Natur, muß also nach bestimmten Gesetzen, sowohl den nothwendigen der Natur, als den willkührlich angenommenen der Menschengesellschaft, untergeordnet seyn. Freiheit unter dem Gesetz ist demnach das Lebenselement für die Entwickelung und Darstellung des wahren Menschenlebens. Das willkührliche Gesetz muß aber vernunftgemäß seyn, es darf dem höchsten Zweck des Seelenlebens, der Entwickelung der Vernunft

nicht hinderlich seyn. Es darf aber auch die Basis und erste Bedingung des Seelenlebens und seiner Entwickelung, das Leben und die Gesundheit des Leibes, nicht zerstören.

II.

Die Gefahren für die Gesundheit des gelehrten Standes überhaupt und der Schüler insbesondere.

Jeder Stand hat seine eigenthümlichen Gefahren für Gesundheit und Leben des Menschen; dieß ist bekannt und einmal nicht zu ändern. Daß dem Einen mehr als dem Andern solche Gefahren drohen, wird aber auch Niemand läugnen, so wenig, als daß manche Gefahren vermehrt, manche vermindert werden können.

Das Studieren hat seine eigenthümlichen Gefahren für die Gesundheit, und es ist bei genauer Ansicht unleugbar, daß der gelehrte Stand mehr als mancher andere die Gesundheit gefährdet. Die vorzügliche Beschäftigung und Anstrengung des Geistes in allen seinen Functionen nimmt die Thätigkeit des Gehirns so

sehr in Anspruch, daß in allen übrigen Theilen des Körpers die Lebenskraft vermindert wird, ihre Functionen herabgesetzt werden. Da unter diese aber auch diejenigen Organe und Verrichtungen gehören, welche die Erhaltung des leiblichen Lebens besorgen sollen, so ist offenbar, daß die Störung derselben der Gesundheit und dem Leben nachtheilig werden muß. Diese Gefahr ist freilich nicht ganz zu vermeiden, sie kann jedoch vermindert werden durch zweckmäßige Einrichtung des Studierens, aber auch vermehrt, ja ohne Noth und gar sehr vermehrt, wenn bei dem Studieren eine unzweckmäßige Einrichtung Statt findet, mag diese nun von dem Studierenden selbst erwählt worden seyn, oder ihm mit Zwang aufgelegt werden. Am fühlbarsten und in Ansehung der Folgen am wichtigsten ist der Schaden einer solchen unzweckmäßigen Einrichtung für die Jugend, dieß wird Niemand läugnen, wer nur einigermaßen mit Nachdenken, ohne Vorurtheil und ohne Partheilichkeit den Gegenstand näher betrachtet. Für unzweckmäßig aber müssen wir die Einrichtung des Studierens für die Jugend halten, wenn der Gegenstände, über die sie unterrichtet werden soll, zu viele und zu vielerlei sind, wenn die Art, wie sie betrieben werden, für die Lebensperiode der Jugend nicht passend ist, wenn die Arbeits- und Unterrichtsstunden zu unrechter Zeit angestellt werden,

endlich wenn sie mit zu hartem Zwang eingerichtet, die Fehler mit zu großer Strenge bestraft, ja mit den nachtheiligsten Folgen für die ganze Lebenszeit bedroht werden. In wiefern diese Unzweckmäßigkeit in unsern Unterrichtsanstalten, namentlich den Gymnasien und andern Schulen, Statt haben, werden wir weiterhin näher untersuchen. Daß sie, wo sie Statt finden, für die Jugendzeit besonders verderblich einwirken, ist in folgenden Umständen gegründet. Gerade in der Periode des jugendlichen Alters soll der Körper durchaus erst ausgebildet werden, das leibliche Leben, die Basis aller, auch der geistigen Thätigkeiten für das ganze folgende Leben, (Vergl. I. 1.) soll fest und dauerhaft gegründet, die innerlichen Organe und ihre Nerven, welche die Erhaltung des leiblichen Lebens besorgen und dirigiren müssen, sollen vollkommen ausgebildet und mit der Kraft ausgerüstet werden, welche nöthig ist, um ihren Verrichtungen so viele Jahre hindurch vorzustehen, so vielen nachtheiligen Einwirkungen von außen und von innen, die ihnen in der Folgezeit zusetzen, zu widerstehen und ihre Normalität zu behaupten. (I. 2.) Diese Zeit des Wachsthums und der Vollendung in der Ausbildung des Körpers dauert, in unserm Clima und für das männliche Geschlecht, bis in die zwanziger Jahre, und dann, wenn alle für die Erhaltung des eigenen Organismus

erforderlichen Organe ihre kräftige und völlige Ausbildung erlangt haben, erfolgt erst die gesetzliche Entwickelung und Ausbildung der Geschlechtsorgane gleichsam als die Blüthe der animalischen Vegetation. Das Bildungsleben des Gehirns geht mit dem des übrigen Organismus gesetzlich harmonisch von Statten, denn es hängt überhaupt von dem Bildungstrieb des Ganzen, und zwar unter der Direction des reproductiven oder s. g. Ganglien-Nervensystems mit ab. Das Functionsleben des Gehirns aber, in allen seinen, den geistigen Functionen gewidmeten Organen, steht mit jenem Bildungsleben in soweit im Gegensatze, als das Gehirn überhaupt den reproductiven Nerven entgegen steht; die functionelle Thätigkeit des Gehirns geht in der Regel auch von der frühesten Jugend an ihren Gang gleichfalls mit fort, indem sie schon im gewöhnlichen Lebensverhältnisse durch die Sinnesthätigkeiten angefangen werden und nun in Bildung der Vorstellungen und einfachen Begriffe u. s. w. fortschreiten, eben dadurch aber auch die Entwickelung und Ausbildung der Hirnorgane selbst befördern. (I. 2. 8.) Zu dieser Bildung der großen Masse der Hirnorgane wird aber der edelste animalisch-organische Stoff, die Nervenmasse, am meisten verbraucht, und diese Consumtion in dem Verhältnisse beschleunigt, als die functionelle Thätigkeit dieser Hirnorgane in Aufre-

gung erhalten wird. Je mehr aber dieß Verhältniß der functionellen Thätigkeit von der naturgemäßen Norm abweicht, jene im Uebermaß vermehrt wird, desto mehr wird sowohl die Bildungskraft von den übrigen Organen abgeleitet und in demselben geschwächt, als auch der Nervenstoff ihnen entzogen. Sowohl die Ausbildung dieser Organe im Ganzen, als auch der Nerven insbesondere muß also nothwendig darunter leiden, und dadurch eine Schwäche begründet werden, welche zeitlebens bleibt, weil sie nicht wieder gehoben werden kann, wenn einmal die Zeit der normalen Ausbildung des Körpers vorüber ist. Denn gerade die Organe, durch welche dann auf die übrigen des leiblichen Lebens eingewirkt, durch deren Mithülfe das Leben erhalten, die schwachen Functionen aufgeregt, Schädlichkeiten ab- und ausgeschieden werden sollen, alle Organe, deren die Heilkraft der Natur in Krankheiten zu ihrem Geschäfte bedarf, sind selbst schon schwach, zu Abweichungen von der gesetzlichen Norm geneigt, krank, und zur Ausübung ihrer Verrichtungen weniger geeignet. Ein zweiter Grund liegt darin, daß in der Jugend theils zugleich mit den innern Eingeweiden, die der Lebenserhaltung dienen sollen, theils unmittelbar nach ihnen, auch das gesammte äußere Muskelsystem in seiner Ausbildung und Bekräftigung fortschreiten soll, und die kräftige

Ausbildung desselben zugleich in dem innigsten Zusammenhang mit den Lungen und dem ganzen Athmungsapparat, dadurch wieder mit dem Herzen, dem arteriellen Adersystem und der Blutbeschaffenheit steht. (Vergl. I. 7.) Uebung aller Muskeln des Körpers durch körperliche Bewegung, Genuß der freien, reinen Luft in tiefen Athemzügen, ist also in dieser Periode dringendes Naturbedürfniß. Dieselben Ursachen, welche die kräftige Entwickelung und Ausbildung des Muskelsystems verhindern, halten auch die Entwickelung und Ausbildung der Lungen zurück, veranlassen einen Zustand von Beengung der Brust, Schwäche der Lungennerven, Unkräftigkeit in der Auf- und Annahme der Lebensluft in der Atmosphäre. Das zu viele Sitzen und das stete Einathmen der Stubenluft gehört aber ganz besonders zu diesen Ursachen. Auch hiervon sind die üblen Folgen in der spätern Lebenszeit selten oder gar nicht wieder zu verbessern; Schlaffheit und Schwäche des Muskel- und Lungensystems, Unkräftigkeit des Blutes und alle davon abhängigen Nachtheile bleiben gewöhnlich bis in die Folgezeit davon. Bewegung und Genuß der freien Luft bessern dann in spätern Jahren nichts mehr. Die Lungennerven sind nicht einmal kräftig genug, um den ihnen dargebotenen Antheil von Oxygengas in der Luft aufzunehmen und dem Blute anzueignen; die Anstren-

gung der schlaffen und schwachen Muskeln wird bei solchen Personen bald zu angreifend, beschleunigt unverhältnißmäßig den Blutumlauf und indem sie das Blut zu sehr nach dem Herzen und den Lungen antreibt, werden dadurch Anhäufungen desselben in diesen Theilen veranlaßt, und wird nicht selten der erste Grund zu Erweiterung und andern Fehlern des Herzens, so wie zu Bluthusten und Lungensucht gelegt. Dazu kommt noch, daß in dieser jugendlichen Periode, wo gewöhnlich die Eßlust groß ist, die Blutbereitung reichlich, aber eben jener Umstände wegen, nicht normal von Statten geht, die Assimilation und Belebung desselben in den Lungen geringer ist, also zwar viel, aber ein schlechtbeschaffenes, übelgemischtes, auf geringerer Stufe der Lebenskräftigkeit gebliebenes Blut in den Adern befindlich ist, welches durch Mangel an Muskelbewegung zu wenig consumirt wird, und doch zu einer gesunden nnd kräftigen Ernährung weniger tauglich ist.

Ein dritter, wie mir scheint vorzüglicher, und bisher noch zu wenig beachteter Grund, warum das zu viele geistige Arbeiten bei zu vielem Sitzen in der Stube dem jugendlichen Alter besonders nachtheilig ist, liegt in der Unruhe und Störung des Gemüths, mit welcher diejenigen jungen Menschen arbeiten müssen, welche in den Schulen, namentlich in den Gym-

nasien, ihren Unterricht erhalten. Geistige Arbeiten verlangen ruhige und friedliche Gemüthsstimmung; nur bei dieser gelingt die Sammlung der geistigen Kraft, die Klarheit der Einsicht, die Richtigkeit der Begriffe, der Urtheile und Schlüsse. Nur wo das Gemüth still und ungetrübt ist, dringt der Lichtstrahl des Geistes bis in sein eigenes Inneres zur Selbstschauung, zum höhern Bewußtseyn, und erhebt sich dieser zur Intelligenz. (Vergl. I. 14. 15.) Dieser Friede, diese Ruhe des Gemüths fehlt aber den Schülern, wenn auch nicht immer und bei allen, so doch die meiste Zeit und bei der Mehrzahl von ihnen. Alle ihre Arbeiten sind aufgelegte Zwangsarbeiten. Wo soll zu freiwillig erwählten, etwa der besondern Lieblingsneigung und Fähigkeit entsprechenden Arbeiten die Zeit herkommen? Von dem frühen Morgen an bis zum späten Nachmittag bestimmte Schulstunden; außer diesen bestimmte Repetition auf die folgenden Tage; bestimmte Präparation, bestimmte Exercitien und andere Ausarbeitungen, zu bestimmter Zeit abzuliefern. Jeder Lehrer macht seine besondern Ansprüche an die Schüler. In den hintereinander sich folgenden Lehrstunden verlangt jeder Lehrer immer gleiche angestrengte Aufmerksamkeit von den Schülern; fünf- auch sechserlei verschiedene Lehrgegenstände werden beinah täglich vorgetragen, ohne daß den Schülern zwischen

allen eine freie Viertelstunde gegönnt wird; kaum aus den Schulstunden heraus, müssen sie wieder an ihre aufgegebenen Arbeiten. Der Schüler kann sich nicht die Zeit auswählen, wo er zu dieser oder jener Arbeit sich aufgelegt und am besten befähigt fühlt, er muß sich an die bestimmte Arbeit machen, weil er diese zu bestimmter Zeit abliefern muß. Er arbeitet oft invita Minerva, er arbeitet fast immer mit Angst und Furcht, ob sie auch fertig wird, mit Angst und Furcht vor den Fehlern, die ihm der Lehrer anstreichen wird, vor der Strafe, die ihn erwartet, wenn er die Zeit nicht einhält oder wenn er Troß aller Mühe und Anstrengung viele Fehler, vielleicht eben aus dieser Angst gemacht hat, mit Angst und Furcht endlich vor dem bevorstehenden Examen, das über seine Weiterbeförderung, nicht selten über das Schicksal seiner Zukunft entscheiden soll. Dazu kommt vielleicht noch das widrige Gefühl der Erbitterung in dem Schüler, von der Ueberzeugung, daß ihm zu viel und zu Schweres aufgelegt werde, daß er zu streng, rücksichtslos, vielleicht gar ungerecht behandelt werde, ohne Widerstand leisten zu dürfen. Es soll hier nicht damit gesagt seyn, daß nicht eine bestimmte Ordnung in den Lehrstunden und aufgegebenen Arbeiten der Schüler herrschen müsse, oder daß die Meinung, welche oft seine Gefühle verstimmt, die richtige sey; nur das, was wohl Nie-

mand, der das Gemüth des Menschen, besonders das lebhafte, leicht aufwallende Gefühl der Jugend kennt, abläugnen wird, soll hier damit hervorgehoben seyn, daß Veranlassungen genug vorhanden sind, daß die Schüler in einem Zustande von steter Spannung und unruhigem und gestörtem Gemüthe sich befinden und in demselben ihre geistigen Arbeiten verrichten müssen. Daß aber in einem solchen Zustande geistige Arbeiten doppelt schwer fallen, doppelte Anstrengung erfordern, und somit auch die übeln Folgen davon für die Jugend fühlbarer werden müssen, sollte damit nachgewiesen werden.

Die schwache Kindheit und Jugend bedarf besonderer Rücksicht. Sie kann sich nicht selbst helfen; fühlt sie auch dunkel, daß sie verletzt, gemißhandelt, zu hart eingezwängt wird, ihr Widerstand ist unverhältnißmäßig, vergeblich, ihr selbst durch Bestrafung verderblich. Und doch bestimmt ihre Behandlung das Glück oder Unglück ihres Lebens. So ist es um so heiligere Pflicht derer, die auf ihre Behandlung und Lebensgestaltung Einfluß haben, Lehrer, Eltern, Staatsbehörden, daß sie für's erste darauf halten, daß Gesundheit und das leibliche Leben nicht gefährdet, sondern erhalten, geschützt, und letzteres in seiner Entwickelung und Ausbildung nicht verkümmert werden. Wer in der Jugendperiode sich gesund und kräfti

ausgebildet, sein leibliches Leben normal entwickelt hat, kann alsdann späterhin geistige Anstrengungen mit größerer Leichtigkeit ertragen, sehr thätig seyn, ohne bedeutende oder doch ohne anhaltend nachtheilige Folgen. Wenn gleich der größte Theil der Gelehrten kränklich ist, so gibt es doch gegenwärtig auch noch alte Gelehrte, die viel arbeiten können, und dabei gesund sind. Unter den jüngern Gelehrten und Beamten in diesem Stande wird man aber unter zehn kaum Einen finden, der nicht kränklich ist und besonders auf solche Weise leidet, die das Erreichen eines hohen Alters, bei Fortsetzung ihrer geistigen Anstrengungen sehr zweifelhaft macht. Dieß sind schon jetzt die Folgen der unzweckmäßigen Einrichtung ihres Studierens auf Schulen und Akademien. Zwar erscheinen die nachtheiligen Folgen nicht bei allen gleich in der Zeit ihrer Schul- und Universitätsjahre. Hier hilft vielen noch die jugendliche Kräftigkeit des Bildungstriebes, der jugendliche Muth, der sich selbst mitunter hilft und über manches Drückende hinwegsetzt, wenigstens in soweit über diese Zeit, daß die verderblichen Wirkungen nicht sogleich in die Augen fallen. Aber sie bleiben nicht aus, sie werden bald fühlbar, und ihre Folgen werden leider dann erst bemerkbar, wenn sie im Stillen herangewachsen sind, wenn die Abhülfe schwer, meistens unmöglich wird,

weil die verhinderte, versäumte, verkümmerte Bildung nicht mehr umgewandelt, die versäumte Zeit nicht zurückgerufen werden kann. Und doch zeigen sich auch jetzt schon bei jungen Studierenden, und selbst bei Schülern sehr häufig die nachtheiligen Folgen ihrer übertriebenen Anstrengungen, was der Arzt mehr wahrzunehmen Veranlassung hat, als der Schulmann selbst, der zwar darauf sieht, ob der Schüler seine Exercitien richtig einliefert, nicht aber darauf, ob seine Gesundheit in richtiger Beschaffenheit sich befindet. Nicht selten findet man jetzt schon bei diesen jungen Menschen, daß ihre blühende Gesichtsfarbe allmählig schwindet, in Blässe, schmuzige und erdfahle Farbe übergeht, Anzeige von anfangender fehlerhaften Beschaffenheit des Blutes, daß sie viele Pusteln, s. g. Finnen, Ausschlag und Spuren von Flechten im Gesichte bekommen, Anfänge von Ausartung des Bildungstriebes, daß sie über Brustschmerzen und Kopfschmerzen, über Beklemmung und fliegende Hitze klagen, Folgen der schon jetzt beginnenden unordentlichen und gestörten Blutcirculation im Organismus und der Congestionen nach dem Herzen, den Lungen und dem Gehirn.

Deutlicher treten dann in den folgenden Jahren diese und ähnliche Beschwerden hervor, mehrere, wichtigere und hartnäckigere erzeugen sich allmählig. Di

Schwäche und krankhafte Empfindlichkeit der Unterleibsnerven macht sich vor allen bemerklich. Daher dann die mangelhafte Verdauung, die Vollheit, das Gefühl von Uebersättigung, die Beklemmung des Athems nach jedem Essen, die Plage mit dem Uebermaß aufsteigender, das Zwerchfell drängender und dadurch das Herz belästigender Blähungen, die schnell entstehenden beängstigenden Empfindungen, ohne Bemerkung einer ihnen entsprechenden Ursache, die Anfälle von Schwindel und halbseitigen marternden Kopfschmerzen und viele andere dergleichen Zufälle. Wie viele Gelehrte, die Schulmänner wissen ja selbst am besten davon zu sagen, leiden schon in mittlern Jahren daran, und selten wird ihnen dauerhafte und gründliche Hülfe. Wie soll diese auch möglich seyn, da die Organe, mittelst deren Mitwirkung ihre Uebel geheilt werden müßten, selbst schwach, unvollkommen ausgebildet, krank sind und irrig functioniren! Was helfen dann Digestiv- und Abführungsmittel, Mineralwässer und Badereisen? Höchstens bewirken sie kurze Linderung und einige Verzögerung in dem übrigens unaufhaltsamen Fortschreiten des Uebels zu organischen Ausartungen der Reproductionsorgane.

Die meisten Gelehrten, besonders die Beamten und Angestellten dieser Klasse, leiden schon in ihren besten Jahren an Hypochondrie. Häufig hält man

In der früheren Jugendzeit sollte den Knaben außer dem nöthigsten Schulunterricht noch Zeit genug übrig gelassen werden zu mechanischen Uebungen und Beschäftigungen, besonders zu Garten- und Feldarbeit. Auch mit dem Zeichnen, dem Schreiben und der Musik kann frühzeitig angefangen und dieß fleißig geübt werden. Weiterhin wäre es in mehrfacher Hinsicht sehr nützlich, wenn eine mechanische Kunst oder auch ein schickliches Handwerk (nach Franklin's Rath und Zschokke's Beispiel) nebenbei geübt würde. Später aber sollte der Zwang zum Zeichnen- und Sing-Unterricht ganz wegfallen, dagegen aber den Schülern der letztern höhern Classen mehr freie Zeit übrig gelassen werden zur Selbstbeschäftigung in dem, wozu der nun bestimmte Beruf im gelehrten Fache, erwachte Anlage und Neigung sie besonders befähigt und antreibt. Dann ist die Zeit zur eignen Lectüre der Classiker, zur Vervollkommnung in der französischen und englischen Sprache, zur Uebung in Aufsätzen und Abhandlungen, und für die, welche Beruf, Anlage und Neigung zur gründlichen Ausbildung in der Mathematik haben, zum weitern Selbststudium und zur Uebung des Nachdenkens über den Grund und den Zusammenhang der Regeln von der Arithmetik an bis in die Geometrie. Zu allem diesen wird aber bei der jetzigen Einrichtung auf den meisten Schulen nicht

Zeit, denn die Zeit von früh bis spät ist den Schülern mit den Schulstunden und mit den aufgegebenen Arbeiten so vollauf besetzt, daß sie mit den letztern kaum fertig werden können.

V.

Ueber einige einzelne Gegenstände des Schulunterrichts.

Es ist neuerer Zeit viel darüber gestritten worden, ob das Studium der alten Sprachen, namentlich der lateinischen und griechischen, für die wissenschaftliche Bildung nothwendig, ja nur nützlich sey oder nicht, ob also in Schulen, vorzüglich in den Gymnasien, diese Sprachen gelehrt und erlernt werden, die Erlernung zur Grundlage des Unterrichts und zur Bedingung der Theilnahme an dem Gymnasium für die Schüler gemacht werden solle oder nicht. Es wäre hier nicht am rechten Ort und würde überdieß anmaßend von dem Verf. scheinen, wenn er sich in eine Untersuchung hierüber einlassen und eine Entscheidung darüber aussprechen wollte, da der Hauptzweck dieser Schrift nur der Schutz der Gesundheit der Schüler, und die Sicherung ihrer normalen physischen und

psychischen Entwickelung seyn soll. Es sey ihm nur erlaubt in wenigen Worten und in Hinsicht auf jenen Zweck seine Ansicht darüber mitzutheilen. Wenn der Unterricht in den alten Sprachen, namentlich der lateinischen und griechischen, in gehörigem Maße mit den Schülern getrieben wird, so kann man wohl kaum ein zweckmäßigeres Mittel erwählen, die psychische Entwickelung der Jugend zu fördern, als dieses. Es entspricht den Forderungen, das Gedächtniß zu üben und mit mancherlei Kenntnissen, nicht blos und allein mit den Vocabeln, Formen und Regeln der Sprache, sondern auch mit Aussprüchen und Maximen der alten Classiker, mit Kenntnissen der Geschichte der Länder und Völker älterer Zeiten zu bereichern. Es ist das beste Mittel, den Verstand recht stufenweise emporzuheben und in allen seinen Functionen zu üben, ohne ihn über das Vermögen des jugendlichen Alters anzustrengen. Das Vorstellungsvermögen wird mit Gegenständen aller Art beschäftigt, die Begriffsbildungen werden auf einfache Weise und noch auf den untern Stufen geübt, das Urtheilsvermögen wird mittelst der Hinweisung auf die Sprachregeln und Wiederanwendung derselben bei dem Uebersetzen, in Thätigkeit gesetzt. Wie überaus nützlich kann dabei zugleich in der Erhebung und Veredlung der Gefühle auf das Gemüth gewirkt werden durch die Wahl der edlen

Classiker, durch Anknüpfung moralischer Bemerkungen bei der Lectüre der Schriftsteller, durch Bildung des Geschmacks, durch die Bekanntschaft mit der Geschichte der Vorzeit, durch Vorführen auffallender Beispiele edler Gesinnungen und Handlungen. So wird gewiß dieser Sprachunterricht auch als Vorbereitung sowohl zur gründlichen Erlernung der lebenden Sprachen, zu den andern und höhern wissenschaftlichen Studien, als auch überhaupt für jeden gebildeten Stand für das Leben sich immer als höchst wohlthätig erweisen.

Für unzweckmäßig aber müssen wir ihn halten, wenn er die Veranlassung wird, die Schüler zu frühzeitig und übertrieben anzustrengen, ihre geistige Entwickelung über die Gebühr zu treiben und zu übereilen, dadurch also die körperliche Entwickelung zu verzögern und zu hemmen. Dieß geschieht aber ganz unausbleiblich, wenn der eigentliche Sprach-Unterricht, besonders das Erlernen und Anwenden der Regeln, überhaupt zu frühzeitig mit den Kindern, vor dem 9. oder 10. Jahre angefangen wird, wenn die Methode desselben nicht leicht und faßlich angeordnet ist, wenn die Schüler zu den tiefern philosophischen Forschungen angetrieben werden, besonders wenn sie zu bald anfangen müssen aus der deutschen Sprache in das Lateinische oder Griechische zu übersetzen. Diese letztern Uebungen erfordern weit mehr Anstrengung

als das Uebersetzen des Lateinischen und Griechischen in das Deutsche, und sie sollten erst, wenigstens die Uebersetzungen in das Griechische, in den zwei letztern Classen vorgenommen, desto fleißiger aber in beiden Sprachen gelesen werden. Durch jene unzeitigen Arbeiten wird den Schülern viele Mühe gemacht und Zeit weggenommen, welche beide mit weit größerm Vortheil der Lectüre der Classiker zugewendet werden könnten. Wie viele herrliche Werke der Alten müssen die Schüler ungelesen lassen, zu deren Benutzung sie in ihrem weitern Universitäts- und Geschäftsleben nicht wieder kommen können. Von den Schülern in den untern Classen aber vollends zu verlangen, deutsch dictirte Exercitien sogleich ins lateinische, oder gar lateinische Dictate ins Griechische zu übersetzen, lateinische Abhandlungen auszuarbeiten, könnte wirklich den Schein haben, als wollte man ihnen die Schwierigkeiten absichtlich vermehren. Solche Arbeiten sollten nur in der höchsten Classe vorgenommen werden, denn sie setzen schon eine höhere Fertigkeit im schnellen Nachdenken, einen großen Vorrath von grammaticalischen und Wortkenntnissen voraus und erfordern den höchsten Grad der geistigen Anstrengung von Jünglingen dieses Alters. Und wozu dieser Aufwand von geistiger Kraft und von Zeit, und worin besteht der Nutzen davon, der den damit verbundenen Nachtheil

für die körperliche Gesundheit aufwiegen könnte? Eine Sprachfertigkeit in diesem Grade ist den künftigen Geschäftsmännern ganz entbehrlich, und selbst denjenigen Schülern, welche Philologen von Profession werden wollen, wäre es besser, wenn sie nicht zu bald in solcher Art angestrengt würden, da sie diese Uebungen späterhin vornehmen und fortsetzen könnten mit größerer Leichtigkeit, mit größerem Nutzen und wenigerem Schaden für die Gesundheit ihrer spätern Jahre.

Die Mathematik eignet sich zur Vorbereitung der Schüler für die akademischen Studien und zum Mittel einer normalen Entwickelung der geistigen Thätigkeiten der Jugend weit weniger als das Sprachstudium, wenigstens müssen wir es für unzweckmäßig erkennen, den Unterricht in der Mathematik zu bald, schon in den mittlern, wo nicht gar in den untern Classen der Gymnasien anzufangen. Es war ein Mißgriff der neuern Zeit und ein Verkennen des normalen Gangs der Entwickelung des Geistes, auf das Studium der Mathematik einen verhältnißmäßig zu hohen Werth zu legen und es der Jugend aufzuzwingen. Der nächste Zweck des Unterrichts in der Mathematik auf Schulen kann nur der seyn, den Verstand in seinen höheren Vermögen zu erwecken und zu üben, und als Grundlage für dasjenige Studium der folgenden Zeit zu dienen, dem es als Wissenschaft

oder Kunst nothwendig ist, z. B. der Physik, der Chemie, der Mechanik und den technischen Studien. Allein die frühere Jugendzeit ist noch keineswegs die schickliche Periode, diese höhere Verstandesentwickelung zu erzwingen, da die Grade der Entwickelung, deren die Seele zu jener bedarf, noch nicht vorausgegangen sind. Was das Studium der Mathematik voraussetzt und braucht, ist noch nicht vorhanden, und dieses Studium selbst ist zu dessen Entwickelung nicht geeignet. Selbst das, was dem Gedächtnisse davon zukommt, ist zu abstrakt und steril für dasselbe, und erfordert demnach um so mehr Anstrengung, das was ihm aufgezwungen wird, fest zu halten. Wir erfahren dieß schon an den einfachen Zahlenverhältnissen; bei Erlernung des s. g. Einmaleins und der arithmetischen Species. Indessen ist die Rechenkunst, mehr als Sache des Gedächtnisses und als mechanische Fertigkeit zum Gebrauch für das gemeine Leben anzusehen und macht das Verstehen und Einsehen in die Gründe nicht unumgänglich nöthig, wie wir dieß an vielen Menschen sehen, die schnell und sehr fertig rechnen, ohne sich des Grundes ihres Verfahrens bewußt zu seyn. Das s. g. Kopfrechnen aber ist schwerer als das Rechnen auf der Tafel, es erfordert bei denen, die nicht besonders angebornes Talent dazu haben, weit mehr Anstrengung als letzteres und sollte daher

durchaus nicht mit Kindern ohne Unterschied und zu bald angefangen und selbst bei den älteren nicht zu viel getrieben werden.

Das eigentliche mathematische Studium erfordert aber von seinem untersten Anfang an eine besondere Anstrengung der Aufmerksamkeit des Geistes auf seine eigenen innern Thätigkeiten, eine schon weit gediehene Uebung und Fertigkeit des Verstandes in seinen höhern Functionen zum Begreifen, Verstehen und Festhalten ganzer Reihen von Begriffen, von Urtheilen und Schlüssen, von denen immer das Letztere sich auf das Vorhergehende stützt und bezieht. Zu der vollständigen Erkenntniß der Gründe der Beweise eines mathematischen Satzes, zu der klaren Einsicht in die Nothwendigkeit, warum Dieß oder Jenes so ist, wie es ist, und nicht anders seyn kann, gehört also ein tiefer und geübter Blick in die quantitativen Verhältnisse des materiellen und formellen Seyns der Dinge, in die nothwendigen Gesetze dieser Verhältnisse. Eine solche Einsicht wird aber erst bedingt durch eine fortschreitende Entwickelung und Erhebung des Verstandes in der Richtung der Idee der Wahrheit, durch eine Verklärung des geistigen Seelenlebens bis zum Lichtglanz des innern Selbstschauens, des höhern Selbstbewußtseyns, als der höchsten Stufe in der Reihe der geistigen Seelenthätigkeiten. Diese Erhebung und Ver-

klärung des geistigen Lebens aus dem tiefsten innersten Grunde der Seele kann nur allmählich und stufenweise vor sich gehen, die Entwickelung und Uebung der untergeordnet liegenden geistigen Functionen muß längere Zeit vorausgehen, weil aus ihnen sich erst jenes Vermögen herausarbeiten und emporheben kann. Die Nothwendigkeit hiervon sehen wir in der Lehrmethode der Mathematik selbst bestätigt. Stufenweise erhebt sich die Lehre von den einfachen zu den zusammengesetzteren Sätzen; kein Satz kann verstanden werden, wenn nicht alle vorhergegangenen richtig verstanden und klar eingesehen wurden. Wir sehen selbst in der Entwickelung der Kräfte des leiblichen Lebens etwas Analoges, die Nothwendigkeit der stufenweise erfolgenden Entwickelung der Kräfte. Das Kind muß erst den Gebrauch seiner Muskeln erlernen und diese durch Uebung stärken, ehe der Jüngling den Berg ersteigen oder eine schwere Last heben kann; das Auge muß sich erst ausbilden, in der Auffassung der Lichtstrahlen, in der Beschauung der Objecte, in der Beurtheilung der Verhältnisse der Farben, der äußern Formen, der Bewegung und des Standes der Dinge lange Zeit einüben, ehe der Mensch im Stande ist, diese Verhältnisse schnell zu überblicken, geistig aufzufassen und richtig zu beurtheilen. Wie langer Zeit, wie vieljähriger Uebung bedarf das Ohr, ehe es im

Stande ist, bei Anhörung einer zusammengesetzten Musik unter den mannichfaltigen Klängen und Modulationen doch die Verhältnisse der Harmonie und Melodie und die Gesetze des Generalbasses herauszufinden und wahrzunehmen!

So gehört auch zu einem wirklichen und ernsten nicht erfolglosen Studium der Mathematik längere Vorbereitung durch Uebung der untergeordnetern Verstandesfunctionen, durch Fertigkeit in der Fixirung der Aufmerksamkeit auf abstracte Gegenstände, dann durch Versuche und successive Steigerung in der geistigen Auffassung der Verhältnisse der Dinge und deren Gesetze, durch Erlernung des Zurückgehens der Seele zum innern Selbstschauen, zum Selbstbewußtseyn, endlich aber auch durch geistige Nachbildung jener Verhältnisse und Formen in der Seele und durch eigenthümliche Selbstbildung neuer, unbekannter mathematischer Verhältnisse nach den durch Abstraction gefundenen Gesetzen. Daß das Vermögen zu dieser Selbstbildung und Erfindung der Seele eigen ist, kann keinem Zweifel unterliegen, es ist die geistige Plastik der Seele in ihrer Richtung zur Realsetzung der Idee der Wahrheit. Aber diese geistige Plastik bedarf, wie die Kunstplastik, des Stoffes zur Bildung und Erfindung eigener Verhältnisse und Formen, und der Heranbildung und Uebung dieses Vermögens mittelst An-

schauungen, Vorstellungen und Begriffsbildungen. Erst dann, wenn die Seele einen hinlänglichen Reichthum dieser Stoffe in sich gesammelt, verarbeitet und sich zu eigen gemacht, gleichsam ihr eigenes Seyn, ihr geistig ideales Leben herausgebildet hat, kann sie in der Richtung jener Idee plastische Selbstthätigkeit auf der höchsten Stufe des geistigen Lebens in dem Lichte des Selbstbewußtseyns ausüben. Auch hier läßt sich die Analogie mit den Erfordernissen zur Realisirung der plastischen Vermögen der Seele in den darstellenden s. g. schönen Künsten, ja selbst in der Plastik des leiblichen Lebens nicht verkennen.

Es gehört somit eine längere Zeit der Vorbereitung durch Verstandesübungen niederern Ranges dazu, ehe sich jene höheren geistigen Vermögen entwickeln und heranbilden, die durchaus zum zweckmäßigen Unterricht in der Mathematik nothwendig sind, und bis dahin es nicht nur vergeblich und unnütz, sondern sogar höchst nachtheilig ist, dieses Studium zu beginnen und Jünglingen vor der Reife des Verstandes aufzuzwingen. Nur was in der Arithmetik die Uebung des Gedächtnisses nicht übersteigt, sollte in der frühern Jugendperiode eingeübt werden müssen; erst mit dem 16. oder 17. Jahre aber sollten die Schüler in das Studium der Mathematik durch die Anfangsgründe der Geometrie und durch Unterricht in der höhern

Lehre der Arithmetik eingeführt, alles Weitere aber auf die Zeit des akademischen Studiums verspart werden, wo alsdann die, deren künftiger Beruf vollständige mathematische Kenntnisse erfordert, oder die besondere Neigung dazu haben, bei erlangter Reife des Verstandes in kürzerer Zeit, mit größerer Leichtigkeit, so wie mit wirklichem Erfolg und Nutzen, und ohne Schaden ihrer Gesundheit, sich erwerben können.

Für unzweckmäßig und schädlich müssen wir es um deswillen halten, wenn schon in den untern Classen, in VI. und V., im 9. und 10. Jahre, der Schüler, Arithmetik, Kopf- und Tafelrechnen in den vier Species, Addition mit ungleich benannten Zahlen, in IV., ungefähr im 12. Jahre, Bruchrechnung, in III., im 13. und 14. Jahre Buchstabenrechnung, die Lehre von den Quadratwurzeln und Geometrie, in II., im 15. und 16. Jahre, Buchstabenrechnung, Wurzelausziehung, Proportionslehre, in I., im 17. und 18. Jahre Analyse, Berechnung arithmetischer Formeln, die Lehre von den Proportionalgrößen, von den ähnlichen Figuren, vom Kreis, höhere Algebra, Logarithmen, Trigonometrie, u. s. w. getrieben wird. So werden diese jungen Menschen zehn Jahre lang mit einem Unterricht angestrengt, den in der Regel die wenigsten verstehen und begreifen, von dem jede Abtheilung um drei bis vier Jahre zu frühzeitig kommt,

und von dem deshalb das Meiste unnütz ist, denn das Gedächtniß wird davon nicht angesprochen und hält es demnach nicht fest, und der Verstand erfaßt und durchschaut es nicht trotz aller Pein und Anstrengung der Kinder, und ungeachtet der Mühe der Lehrer. Die geistigen Vermögen der jungen Menschen sind einmal noch nicht gehörig dazu entwickelt, die abstrakten Gegenstände dieser Lehren verbinden sich nicht organisch und bleibend mit den übrigen Objecten ihres Denkens, und so gleiten sie ab wie Wasser vom Oel.

Der Einspruch, daß einzelne Schüler doch wirklich der oben bezeichneten Lehrordnung folgen und Fortschritte machen, kann von Männern, welche die Gesetze der psychischen Entwickelung kennen und tiefer schauen, als der oberflächliche Schein zeigt, nicht ernstlich gemeint seyn. Sie wissen, daß nach wenigen Ausnahmen nicht die größere Mehrzahl behandelt werden darf. Genie und angebornes Talent erhebt manches Vermögen der Seele in jedem Zweige der Erkenntniß und Phantasie zu besonderer Fertigkeit in der Wissenschaft oder Kunst. Was sich bei Andern allmählich herausbilden muß, strahlt bei dem Genie plötzlich empor. Natürlich wird diesem auch Alles, was in das betreffende Fach einschlägt, leichter. Aber wie ist es dann mit dem Erlernen in andern Fächern beschaffen? Universalgenie's gibt es nicht. Die mensch-

liche Seele hat im Erdenleben ihre Schranken; tritt ein einzelnes Vermögen ganz vorzüglich schnell und hoch vor allen andern hervor, so bleiben andere zurück. Ob es, vom Standpunkt der ächten Menschheitsbildung betrachtet, ein Glück sey, Genie zu seyn, lassen wir an seinem Ort gestellt; Verdienst ist es jedenfalls nicht. Harmonie in der Anlage der Seelenvermögen ist viel werth, und die treue fleißige Ausbildung derjenigen Vermögen, welche zum künftigen Beruf nöthig und nützlich sind, ist unbezweifelt verdienstvoll. Allgemeine Lehranstalten, welche zu einer solchen harmonischen Ausbildung, zur Vorbereitung auf besondere Berufsstudien dienen sollen, zu deren vorschriftsmäßigem Besuch alle, welche sich den Wissenschaften widmen wollen, durch Gesetze gezwungen werden, so einzurichten, daß in einzelnen Lehrgegenständen nur Genies in diesen Fächern nach dem bestimmten Cursus mit fortkommen können, muß man mit Grund für unzweckmäßig, ungerecht und schädlich halten.

VI.

Die Schulferien.

Die Ausübung der eigenthümlichen Verrichtung eines jeden der leiblichen Organe im lebenden Körper ist mit Aufwand der Kraft desselben, mit Veränderung seiner Bildung und mit Verbrauch und Verderbniß seines materiellen Stoffs verbunden. Je größer und je anhaltender die Anstrengung zu diesen Functionen ist, in demselben Verhältnisse stellen sich auch jene Folgen davon ein: Verlust der Kraft, Zerstörung der Bildung und Corruption des organischen Stoffes. Es bedarf also der Wiedersammlung der Kraft, der Erneuerung der Bildung und Zuströmung frischen belebten Stoffes. Der physische Lebensgeist besorgt dieß unausgesetzt vermöge seiner Reproductionskraft, zum kleinsten Theil zwar nur so lange die Functions-Thätigkeit des Organs noch im Gange ist, vorzüglich

aber, sobald diese ganz aufhört. Also gänzliche Ruhe ist die Bedingung einer vollständigen Restauration, und hiermit der Ausbildung und Lebenserhaltung der Organe. Daß die Dauer dieser Ruhe der Größe und Dauer der Anstrengung, folglich dem Bedürfnisse der Restauration angemessen seyn muß, leuchtet ein. Auch daß die Dignität der Organe in der Reihe des leiblichen Lebens, der Einfluß, den ihre Thätigkeit auf das Ganze ausübt, die Stufenhöhe ihrer Bildung, der vitale Werth ihres Stoffes für den Organismus, und die Zeit, welche die Reproductionskraft bedarf, diesen Stoff zu seiner gehörigen Lebenshöhe vorzubereiten und veredelt dahin zu bringen, einen großen Antheil an der Bestimmung der Wichtigkeit der Folgen der Anstrengung, sowie der Nothwendigkeit der Restauration und Dauer der Ruhe haben muß, ist gleichfalls nicht zu bezweifeln. Auch die geistigen Thätigkeiten der menschlichen Seele sind an bestimmte leibliche Organe des Körpers gebunden, diese aber gehören ihrer Bildung und ihrem Stoffe nach unter die edelsten, zartesten und wichtigsten des leiblichen Lebens. Ihre Restauration nach Ausübung ihrer Functionsthätigkeiten ist also um so wichtiger, als von ihrer normalen Vegetation die Normalität der geistigen Thätigkeiten selbst abhängt, jene aber auch den

edelsten und höchsten Stoff des animalischen Organismus in großem Maße in Anspruch nimmt, dessen letzterer zur Lebenserhaltung des Ganzen bedarf. Durch zu frühzeitige und zu lang anhaltende Anstrengung der geistigen Thätigkeiten wird aber nicht nur die plastische Vegetation des Gehirns übereilt und kann nicht normal und harmonisch von Statten gehen, sondern es wird auch durch die unaufhörlich dadurch nothwendig gewordene Restauration die höchste Kraft und der edelste Stoff den übrigen Organen entzogen, und die Ausbildung des Nervensystems derselben verhindert, folglich der Grund zu der nachtheiligsten Schwäche, der Nervenschwäche für das ganze Leben dadurch gelegt. Alle anhaltende geistige Anstrengungen haben eigentlich schon an sich diese nachtheiligen Folgen. Nur dadurch kann der Schaden, wenn auch nicht ganz verhindert, doch um Vieles verringert und wieder verbessert werden, wenn diese geistigen Anstrengungen nicht zu frühzeitig, vor Ausbildung des Nervensystems besonders der Reproduction, Statt finden, und wenn öftere und große Pausen in denselben gemacht werden. Nur dann können die den geistigen Functionen zugehörigen Hirnorgane hinlänglich ruhen, nur dann kann ihre Vegetation sich regelmäßig, harmonisch und successiv erheben, der übrige Organismus in seiner kräftigen und normalen Ausbildung

fortschreiten, das Versäumte nachholen und etwa schon eingetretene üble Folgen wieder ausgleichen.

Die weisen Vorfahren haben dieß eingesehen und mehrere, theils längere, theils kürzere Pausen als Ferien für den Schulunterricht bestimmt. Sollen aber diese Ferienzeiten wirklich den Nutzen bringen, den man damit beabsichtigte, und der Jugend zur Stärkung ihrer Gesundheit wirklich zu Hülfe kommen, so müssen sie nicht nur mehrmals im Laufe des Jahres eintreten und lange genug dauern, sondern sie müssen auch frei von aller auferlegten geistigen Arbeit erhalten werden.

Das Erstere ist um deswillen nöthig, weil ohne die dazu gehörige Zeit die Natur nicht im Stand ist, den durch die geistigen Operationen im Gehirn verbrauchten Nervenstoff, der fortwährend, gleichsam erzwungen, dem Gehirn aus dem Blute zugeführt wurde, wieder zu ersetzen, und ihn den Nervengeweben des Ganglienſystems in der vegetativen Sphäre des Organismus, welche in der Zeit der fortwährenden Geistesarbeiten weniger mit Nervenstoff versehen wurden, wieder reichlicher zuzuführen, und hierdurch ihre vorher leidenden Functionen wieder frisch zu beleben und zu bekräftigen. Der Nervenstoff, die edelste und höchst begeisterte organische Masse, regenerirt sich, be-

sonders nach lange anhaltender Consumtion, nicht so schnell, als die niedriger stehenden organischen Massen. Braucht doch schon die Blutbereitung längere Zeit zum Ersatz, als Mancher glaubt, wenn durch Blutverlust die Natur zu einem ungewöhnlichen Ersatz desselben gezwungen wird, denn es gehört dann nicht allein mehr als gewöhnlicher Uebergang des Chylus in das Blut, und hierzu wieder längere Zeit andauernde kräftige Verdauung, sondern auch das Einathmen reiner, frischer Luft und kräftige Lungenfunction, um den neu aufgenommenen Chylus mit dem Oxygen der Atmosphäre zu imprägniren und ihm elektrische Vitalität mitzutheilen. Die Bereitung des Nervenstoffs, aus welchem sowohl die Gehirn- als die Nervenmasse besteht, und von welchem die functionelle Thätigkeit dieser Organe abhängt, bedarf aber noch längerer Zeit, denn es ist ein noch edlerer, feinerer, höchstbegeisteter organischer Stoff, in welchem der physische Lebensgeist sich am unmittelbarsten offenbart, mittelst dessen er das organische Leben nach allen seinen Richtungen hin dirigirt. Und so wie dieser Lebensgeist zur stets erneuerten Blutbereitung des Zusammenwirkens der magnetisch-elektrischen Kräfte in den Stoffen des Erd- und Luftlebens bedarf, so vereinigt er zur Erneuerung des Nervenstoffs die Zusammenwirkung jener mit der höchsten Vitalkraft in dem Lichtstoff

des höhern kosmischen Lebens. Zu dieser Restauration bedarf also der Organismus schon an sich einer kräftigen Vitalität, und es ist zuförderst normale Verdauung und Blutbereitung dazu erforderlich, diese aber verlangt, daß vor allem das Ganglienнervensystem wieder in sein Recht gesetzt, daß ihm wieder von dem Nervenstoff mehr zukomme, als vorher der Fall war, und somit die Reproductionskraft des Organismus vor allem ungehindert thätig seyn kann. Auch die Erfahrung zeigt uns deutlich, wie wichtig für das Leben die Erhaltung und Erneuerung des Nervenstoffs ist, denn anhaltende und sehr anstrengende Nerventhätigkeit haben nicht selten Lähmung der angestrengten Theile und selbst schnellen Tod herbeigeführt, und partielle Schwäche der Nerven in einzelnen Organen, durch zu große Anstrengung derselben herbeigeführt, dauert gewöhnlich lange und macht eine lang anhaltende Schonung dieser Theile nöthig, wenn sie wieder ihre normale Nervenkraft erlangen sollen. Das Gehirn selbst bedarf längere Zeit und Ruhe, um seine Vegetation wieder harmonisch zu ordnen, übereilte theilweise Ausbildung zurückzuhalten, andere versäumte zu fördern. Das Andere bedarf wohl keines Beweises; Ruhe mit Arbeit ist ein Widerspruch.

Sollen also die Ferien auf die Gesundheit der Schüler wirklich den wohlthätigen Einfluß haben, der

so dringend nöthig ist, so müssen zweimal im Laufe des Jahres größere Pausen, und in der Zeit zwischen diesen mehrere kleinere eintreten. Es müssen besonders in der Sommerzeit, wo von der Hitze alle Lebenskräfte des Körpers erschlaffen und die Restaurationsfunctionen ohnehin langsamer von Statten gehn, eine zur gänzlichen Erholung hinreichende Anzahl von Wochen Ferien gegeben werden. In den Zwischenzeiten, bei schicklichen Gelegenheiten können dann mit großem Nutzen noch einigemal etliche Wochen zur Erholung bestimmt werden. Nach älteren Anordnungen sind bisher in der Regel die Sommerferien in den s. g. Hundstagen gewöhnlich zu vier Wochen gegeben worden, zu Weihnachten, zu Michaelis und Ostern etwa zwei bis drei Wochen und so zu einigen andern Zeiten noch zuweilen etliche Tage. Dieß war zwar für die Erlangung des Zwecks durchgängig zu wenig, indeß waren auch in der ältern Zeit die Arbeiten der Schüler nicht so gehäuft und sie hatten weit öfter kleine Zwischenferien. Aber auch diese Erholungszeit hat man in neuester Zeit der Jugend nicht gegönnt und hie und da die Ferien verkürzt und zum Theil ganz abgeschnitten. Die Sommerferien z. B. hat man auf drei Wochen, die Weihnachtsferien nur auf zwei Wochen bestimmt. Ja gleichsam um diesem Verkümmerungssystem die Krone aufzusetzen, gibt man

den Schülern auch noch Schularbeiten für diese kurzen Ferien mit auf den Weg. Das heißt doch wohl mit der einen Hand geben und mit der andern wieder nehmen, den Nutzen, den die Schüler von ihren Ferien für ihre Gesundheit ziehen sollen, verringern, wo nicht gar vernichten.

Die wahre Absicht dieser Verkürzung und Verkümmerung der Schulferien mag seyn, welche sie wolle, so sind doch die denkbaren und angegebenen Ursachen nicht ausreichend, dieß Verfahren zu rechtfertigen, das den Schülern die Mittel zur Erhaltung der Gesundheit und Nachholen der versäumten harmonischen Ausbildung des Leibes und der Seele, zur Verbesserung der Nachtheile der geistigen Anstrengungen, die man ihnen auflegt, benimmt. Die Befürchtungen, daß die Schüler in längeren Ferien und ohne aufgegebene Schularbeiten in ihren erlernten Kenntnissen zurückkommen, daß sie ohne Zwang gar nicht an ihre Schularbeiten denken, daß sie ohne Aufsicht der Lehrer Unarten annehmen könnten, daß sie der Schulordnung zu sehr entwöhnt werden, sind theils übertrieben, theils ganz unnöthig. Das wirklich Interessante, was sich einmal dem Gedächtnisse der Jugend eingeprägt hat, bleibt fest, und die Entwickelung des Geistes geht nicht wieder zurück. An ihre Schularbeiten aber sollen sie in dieser Zeit eben nicht denken, ihr Kopf soll

frei bleiben von aller Anstrengung, ihre Hirnorgane sollen Ruhe und Zeit haben, die theilweise übereilten und erzwungenen Bildungen in Harmonie mit den zurückgebliebenen zu setzen. Die moralische Fortbildung der jungen Menschen überlasse man doch ja getrost der Sorge ihrer Eltern und Angehörigen und dem wohlthätigen Einflusse des Familienlebens. Die Schuldisciplin ist ein Zwang, in den sich die Schüler fügen müssen. Ein nothwendiger und sehr heilsamer Zwang, zumal wenn dabei immer die Rücksicht beobachtet wird, daß die Schüler an Ordnung in ihren Geschäften gewöhnt werden, daß sie das Gesetz achten und ihm gehorchen lernen; aber auch die Rücksicht, daß die Schüler Menschen sind und keine Maschinen, daß sie bestimmt sind, zu freien Vernunftwesen herangezogen zu werden, und deshalb durch Freundlichkeit, Herzlichkeit, Liebe und zeitgemäße Nachgiebigkeit weit vortheilhafter gewirkt wird auf Veredlung und Erhebung ihres Gemüths, und hierdurch auf Entwickelung ihrer Vernunft, als durch stete Furcht vor Strafen, durch consequente Härte und Barschheit der Behandlung. (I. 19. 20.) Die Erfahrung hat es tausendfältig schon gelehrt, wie die Gefühle der Liebe, der Achtung, Dankbarkeit und Anhänglichkeit in den Schülern geweckt werden durch die Lehren, die sie mit Liebe, mit aufrichtigem guten Willen, mit Freund-

lichkeit und Menschenachtung behandlen, und wie diese Gefühle für ihre Lehrer das ganze Leben hindurch bei ihren Schülern dauern.

Es ist also in keiner Hinsicht ein wesentlicher Nachtheil davon zu befürchten, wenn den Schülern mehr, längere und reine Ferien gegeben werden. Die Vortheile hingegen für ihre Gesundheit, selbst für die freiere und harmonische Ausbildung ihres Verstandes und ihres Gemüths sind für ihr ganzes zukünftiges Leben unschätzbar.

Nur in einer längeren freien Ferienzeit ist es möglich, daß die Schüler der Wohlthat körperlicher Bewegung, des Genusses der freien Luft hinlänglich theilhaftig werden und dadurch die Nachtheile, welche anhaltendes Sitzen, Stubenleben und Entbehrung der frischen Luft in ihrem Körper hervorbringen mußten, wieder ausbessern können. Frei erhebt sich ihr Geist von dem Druck der bisherigen aufgelegten Arbeiten und wendet sich zu selbst gewählten Beschäftigungen, zu den mannigfaltigen Gegenständen der Verstandesübung und Bildung in dem wirklichen Leben. Dadurch werden sie am besten vor der Einseitigkeit in ihrer Bildung bewahrt, die man so oft als Unbehülflichkeit oder Pedanterie den Gelehrten vorwirft. Sie können sich mehr mit Gegenständen der Kunstbildung, der Musik oder sonst einer Lieblingsbeschäf-

tigung abgeben, können Reisen, dieß große Mittel der Ausbildung für junge Menschen, unternehmen. Sie können in dieser Zeit sich allmählig an Selbstständigkeit, an verständige Selbstbestimmung ihrer Lebensweise gewöhnen, denn sie kommen, um den Ausdruck zu gebrauchen, dadurch erst recht zur ruhigen Besinnung, was sie eigentlich in der Welt sollen und wollen. Eine vorzügliche Wohlthat aber wird ihnen noch durch eine längere und freie Ferienzeit in Hinsicht auf Erhebung, Ausbildung und Veredlung ihres Gemüthslebens gewährt. Die Befreiung von den Anstrengungen der aufgelegten Arbeiten, von dem Zwang der bestimmten Lehrstunden, von der steten Spannung, in welche sie durch beides versetzt seyn müssen, die Erneuerung eines innigern Familienlebens, des Genusses der Liebe und Anhänglichkeit der Eltern, Geschwister und Freunde, alles das erfüllt ihr Herz mit den Gefühlen der Freude und der Befriedigung der Gemüthsforderungen nach Glückseligkeit, mit Dank und Verehrung für die Sorgfalt und Liebe derer, von denen sie wissen, daß die Bestimmung ihrer Erholungszeit abhängt. Schon die Hoffnung auf diese Zeit erheitert ihr Gemüth, stärkt sie in ihren Arbeiten, macht sie williger, also auch kräftiger zur Anstrengung des Geistes für ihre Aufgaben, erleichtert ihnen also diese um so mehr. Gern und mit Freudigkeit gehen

sie nach Beendigung ihrer Ferien wieder zu ihren Arbeiten zurück, fügen sich in ihre Schulordnung, ja sie freuen sich selbst auf die Wiederaufnahme ihrer Studien. Die Arbeiten werden ihnen leichter, weil sie das Gefühl ihrer gestärkten körperlichen Gesundheit erquickt, die genossene Ruhe und Erholung ihre geistigen Kräfte erneuert, geordnet und zu frischer Thätigkeit geschickt gemacht hat, und weil sie wissen, daß ihnen nach der Arbeitszeit wieder hinlängliche Ruhe und Erholung gegönnt wird.

VII.

Anhang.

1) Auszüge aus einigen Schulschriften und Lectionsplänen.

Die Nicolaischule zu Leipzig hatte für das Winterhalbjahr von 1835 — 36 35 bis 36 Unterrichts- und Schulstunden in der Woche. Sie ist in VI Classen eingetheilt; die unterste VI. hat in der Woche drei Stunden deutsche Uebungen; sieben Stunden lateinische Sprache; darunter sechsmal lateinisches Lesebuch und einmal lat. Grammatik; drei Stunden in der christlichen Glaubenslehre und drei Stunden Bibellesen; fünf Stunden Arithmetik und eine Stunde Kopfrechnen; drei Stunden Naturkunde; drei Stunden Geschichte, eine Stunde Gesang; drei Stunden Kalligraphie; eine Stunde Geographie; zwei Stunden Repetition mit den obern Schülern. Die zweite von

unten, V, hat 8 Stunden für lateinische Sprache, davon 4 Nepos, zwei Aurel. Victor, 2 für lat. Grammatik, 7 Stunden für griechische Sprache, davon fünf für gr. Elementarb. und zwei für Grammatik; 2 Stunden christl. Glaubenslehre; 2 St. Bibelkunde; 3 St. Mathematik, davon 1 St. Geometrie und 2 St. Arithmetik; 1 St. Naturkunde; 2 St. Kalligraphie; 2 St. Geographie; 2 St. Geschichte; 1 St. Gesang; 2 St. Repetition mit den obern Schülern.

Die letzte Classe, I, hat 2 St. christl. Sittenlehre, 6 St. Griechisch, davon zwei St. Isokrates, drei St. Sophokles, 1 St. griech. Uebungen; 7 St. Lateinisch, davon drei St. Cicero, zwei St. Livius, zwei St. Horaz; 2 St. lateinische Disputation, 1 St. lat. Extemporale; 2 St. Französisch; 2 St. Hebräisch; 3 St. Astronomie und mathematische Geographie; 1 St. Physik; 2 St. deutsche Uebungen; 2 St. griechische Antiquitäten; 2 St. Geschichte; 2 St. Gesang; 2 St. Repetition mit den untern Schülern.

Ferien für das Winterhalbjahr waren außer einigen einzelnen Tagen blos zu Weihnachten vom 24. Decbr. für die beiden untern Classen bis zum dritten Januar d. f. J. für die vier obern bis zum 6. Januar. Der Schluß dieses Cursus war auf den 26. März, die Eröffnung des darauf folgenden Sommercursus auf den 12. April festgesetzt.

In dem Gymnasium zu Guben wurde nach den Schulnachrichten in einem Programm v. J. 1827 unter andern gelehrt: in der untersten Classe, V. Arithmetik in ganzen Zahlen. In IV. Arithmetik, Regel de Tri in gebrochenen Zahlen, gemeine Wechselrechnung, 4 St. Lateinische Sprache: Eutrop, Gedike's Lesebuch, Uebersetzungen ins Lateinische und Einübung syntaktischer Regeln, 8 St. Griechische Sprache: Einübung der Paradigmen mit Ausschluß der irreg. Verba, Erklärung kurzer Sätze, 2 St. Deutsche Sprache; Correctur kurzer Aufsätze, 3 St. Religion, 2 St. Naturbeschreibung, 2 St. Geographie und Geschichte, 4 St. Kalligraphie, 2 St. Zeichnen, 2 St. Gesang. In III. Mathematik: Arithmetik und Geometrie, 4 St. u. s. w. In II. Mathematik: Buchstabenrechnung, algebraische Gleichungen, arithmetische Aufgaben, Geometrie, 6 St. lateinische Sprache, 9 St. Griechische Sprache: Homer, Xenophon, Uebersetzungen ins Griech., zusammen 7 St., deutsche Sprache, 3 St. Religion: 2 St. Physik: chemischer Theil der Naturlehre, 2 St. Geschichte: 3 St. In I. Mathematik: Arithmetik und geom. Reihen, Verwandlung der Functionen in Reihen, Berechnung der Logarithmen und Kreisgrößen, analytische und sphärische Trigonometrie; Wiederholung der höhern Geometrie, 6 St. Lateinische Sprache: 10 St. Griech.

Sprache, Euripid. Demosth. Thucydid, Uebungen im Uebersetzen ins Griech. 8 St. Hebräische Spr. 2 St. Deutsche Spr. 2 St. Religion: 2 St. Physik-Statik und Mechanik der flüssigen Körper, 2 St. Geschichte, 2 St. Zusammen 34 St.

Auf dem Gymnasium zu Wittenberg wurden im Schuljahre 1830 — 1831 in vier Classen gelehrt: Lateinisch, in der IV. Classe 10 St. Griech., 5 St. Deutsch, 3 St. Französisch, 1 St. Religion, 2 St. Mathematik, 4 St. Naturkunde, 2 St. Geschichte und Erdbeschr., 4 St. Kalligraphie, 2 St. Zusammen 33 St., außer diesen noch Zeichnen, 2 bis 4 St. Singen, 3 St. In den höher steigenden Classen mit wenigen Abänderungen dasselbe, z. B. im Lateinischen in jeder Classe eine Stunde weniger, wegblieb Kalligraphie, Zeichnen und Singen, dagegen hatte I noch Hebräisch: 2 St. Logik, 1 St.

Das Königl. Pädagogium zu Glaucha bei Halle hatte im Schuljahre 1831 — 1832 folgende Unterrichts-Gegenstände. Dabei findet jedoch die Einrichtung Statt, daß jeder Lehrgegenstand für sich in besondere Classen getheilt ist, und jeder Zögling andere Classen in den alten Sprachen, andere im Französischen, in der Geschichte, der Mathematik u. s. w. einnehmen kann. Religion, 2 St. Geschichte und Geographie, 4 St. Mathematik: VI. Classe: Brüche,

einfache und zusammengesetzte Regel de Tri; V. Bruchrechnung; IV. Geometrie und Arithmetik; III. Algebra und Geometrie; II. Algebra und Stereometrie; I. Allgemeine Arithmetik und ebene Trigonometrie; jede Classe 3 Stunden. Physik und Naturwissenschaften: V. Planimetrie und Arithmetik bis zur Ausziehung der Cubikwurzeln, IV. Elemente der Physik, III. Botanik; II. Erster Theil der mechanischen Naturlehre; I. Lehre vom Pendel. Jede Classe 2 St. Deutsche Sprache: 2 St. Latein: 8 St. Griechisch: 5 St. Antiquitäten: 2 St. Französisch: 3 bis 4 St. Hebräisch: die beiden oberen Classen 2 St. Dazu noch Gesang-, Zeichnen- und kalligraphische Stunden.

Auf dem Gymnasium zu Aschersleben wurden in dem Schuljahr 1831 — 1832 in fünf Classen folgende Unterrichtsstunden wöchentlich gehalten: Lateinisch: in I. 8 St. in II. 9 St. in III. 10 St. in IV. 10 St. in V. 11 St. Griechisch: in I. und II. 6 St. in III. und IV. 4 St. Deutsch: in den 4 obern Classen 2 St. in V. 4 St. Hebräisch in den zwei obern Classen 2 St. Französisch: in den drei obern Cl. 2 St. in IV. 3 St. in V. 2 St. Religion: in allen Cl. 2 St. Philosophie: in I. 1 St. Mathematik: in den drei obern Cl. 4 St. in IV. 3 St. in V. 2 St. Geschichte: in I. und II. 3 St. in den übrigen Cl. 2 St. Geographie: in III. bis

V. 2 St. Naturkunde: in den drei obern Cl. 2 St. in IV. 1 St. Zeichnen: in I. bis IV. 2 St. in V. 1 St. Kalligraphie: in IV. und V. 1 bis 2 St. Singen: in allen Cl. 2 St.

In dem Gymnasium zu Gera, in fünf Classen abgetheilt, wurde in dem Schuljahre 1833—1834 Folgendes gelehrt: in V. Religion: 3 Stunden wöchentlich; deutsche Sprache: 3 St. Lateinisch: 4 St. Geschichte: 4 St. Geographie: 2 St. Naturgeschichte: 2 St. Rechnen: Uebungen im Kopfrechnen, Tafelrechnen, die vier Species und Regel de Tri 4 St. Gesang: 1 St. Zeichnen: 3 St. Kalligraphie 2 St. In III. lateinische Sprache: 12 St. Griechisch: 7 St. Französisch: 3 St. Deutsch: 3 St. Religion: 3 St. Geschichte: 2 St. Geographie: 2 St. Mathematik: Buchstabenrechnung, die Lehre von entgegengesetzten Größen, von den Potenzen, Verhältnissen und Proportionen, Ausziehung der Quadrat- und Cubikwurzeln, Congruenz, Aehnlichkeit und Ausmessung der Dreiecke, 3 St. Außer diesen noch Gesang-, Zeichnen- und kalligraphische Stunden, zusammen 5 St. In I. lateinische Sprache: 9 St. Griechisch: 5 St. Hebräisch: 2 St. Französisch: 3 St. Deutsch: 3 St. Religion: 4 St. Geschichte und Geographie: 2 St. Mathematik: Interusurienrechnung, Gleichungen des ersten Grades, diophantische, rein quadratische und höhere, 3

Stunden, Physik: 2 Stunden, Anthropologie: 2 Stunden.

Auf der höheren Stadtschule zu Crefeld fanden im Schuljahre 1834 — 1835 folgende Unterrichtsstunden wöchentlich in den fünf Classen Statt. In der untersten Classe, V. lateinische Sprache: 6 St. Deutsche: 5 St. Rechnen: 4 St. Schreiben: 2 St. Französisch: 5 St. Geschichte: 2 St. Zeichnen: 2 St. Formenlehre: 2 St. Singen: 2 St. Naturgeschichte: 2 St. In II. Geschichte: 3 St. Mathematik: 5 St. Rechnen: 1 St. Englisch: 3 St. Lateinisch: 5 St. Singen: 2 St. Französisch: 4 St. Chemie: 3 St. Anthropologie: 1 St. Deutsch: 3 St. Physik: 2 St. Zeichnen: 2 St. Geographie: 2 St. Italienisch: 2 St. Schreiben: 1 St. Zusammen: 39 St. In I. Geschichte: 3 St. Deutsch: 3 St. Mathematik: 6 St. Rechnen: 1 St. Lateinisch: 5 St. Singen: 2 St. Physik: 3 St. Französisch: 4 St. Griechisch: 4 St. Italienisch: 2 St. Englisch: 3 St. Zeichnen: 2 St. Anthropologie: 1 St. Schreiben: 1 St. Geographie: 1 St. Zusammen: 41.

Das Gymnasium zu Zeitz hatte in fünf Classen im Schuljahre 1835 — 1836 folgende Unterrichtsstunden: Lateinisch: für V. 9 St. IV. 10. III. und II. 9 St. für I. 8 St. Griechisch: für V. und IV. 4 die übrigen Cl. 6 St. Deutsch: für V.

und IV. 3 St. III. und II. 2 St. I. 3 St. Französisch: IV. 1 St. III. bis I. 2 St. Hebräisch: II. und I. 2 St. Religion: V. und IV. 3 St. die übr. Cl. 2 St. Mathematik: IV. 2. III. bis I. 4 St. Geschichte: V. bis III. 3 St. II. und I. 2 St. Geographie: V. bis III. 2 St. II. 1 St. Physik: II. und I. 1 St. Rechnen: V. 3 St. IV. 2 St. Philosophie: I. 1 St. Naturgeschichte: V. 2 St. IV. und III. 1 St. Kalligraphie: V. 2 St. Zusammen: V. 30. die übr. Cl. 31 Stunden.

---

2) Einige Bemerkungen zu der Schrift: Hygea und die Gymnasien von Theodor Heinsius. Berl. 1836.

Der H. Verf. tritt gegen den Aufsatz in der med. Zeitung: (Berl. N. I. 1836.) „zum Schutz der Gesundheit in den Schulen, von Lorinser," auf, die Gründe des H. Heinsius gegen die Behauptung des H. Lorinser, daß die jetzige Generation der Menschen schwächlicher sey und mehr Anlagen zu Krankheiten habe, zu widerlegen, überlassen wir Herrn L. selbst. Ob aber vor 30 bis 50 Jahren der Schulunterricht, allgemein gemäßigter gewesen wäre, nur 20 — 25 Stunden umfaßt habe, oder ob auch schon damals in einzelnen Gymnasien die Zahl der Unterrichtsstunden bis zu 30 und mehr herangewachsen wäre, darauf kann es hier nicht ankommen. Wurde es schon da

mals hie oder da übertrieben, so war es eben so Unrecht, als wo es jetzt der Fall ist. Daß aber den Schülern jetzt übermäßig mehr und schwerere Arbeiten zugemuthet werden, als ehedem, erzählt Herr Heinsius selbst. „Eine gute Schule," sagt er, „forderte ehedem Vorbereitung auf die Autoren, welche gelesen wurden, Repetitionen und Anfertigung lateinischer, vielleicht auch französischer Exercitien, so wie deutsche Ausarbeitungen, über gegebene Themata. Auf einigen bedeutenden Schulen wurden nebenher wohl Uebersetzungen der in den Römischen Autoren gelesenen Abschnitte angefertigt, selten drang man auf Anlegung historischer und mathematischer Hefte. Alles dies aber findet jetzt als Regel Statt, und zwar in einem größern Umfang und in einer sorgsamern Behandlung. Die Geschichte wird in Prima nicht selten lateinisch (!!) ausgearbeitet, der Horaz metrisch übersetzt, und eine deutsche Ausarbeitung, die man sonst nach einer leichten Aufgabe auf 4 bis 5 Quartseiten anfertigte, wächst bei den schwierigern Aufgaben und größern Forderungen unserer Zeit zu einer Abhandlung von zwei bis 3 Bogen. (!!) Andere Aufgaben sind hinzugekommen, z. B. griechische Exercitien, von denen früher nicht die Rede war; privates Lesen griechischer und lateinischer Schriftsteller oder aufgegebene Abschnitte aus denselben; Redeübungen über gegebene oder freige-

wählte Gegenstände, prosaisch und poetisch.“ Die Aufgaben, welche Herr Heinsius selbst zu freien Vorträgen für das laufende Semester in Prima bestimmte, waren „unter andern:“ eine Parallele zwischen Philipp von Macedonien und Napoleon; der Friedhof; der Turnplatz, Worte der Einweihung; Lobrede auf den Epiker Virgil; Begrüßung des Frühlings; Peter der Große; die Zunge, wohlthätig und verderblich; der Tod des Seneka nach Tacitus; die Pariser Bluthochzeit; Göthe's Herrmann und Dorothea; Schiller's Braut von Messina; Rede Luther's, wie er sie vor dem Concil zu Worms gehalten haben könnte; Charakter der griechischen Spiele, u. s. w. Zur fleißigen Anfertigung aller dieser häuslichen Arbeiten rechnet Herr H. im Durchschnitt 4 Stunden auf jeden Arbeitstag, gibt jedoch zu, daß langsame Arbeiter vielleicht mehr brauchen. Gewiß, und dieser sind zuverlässig unter der ganzen großen Anzahl von Schülern wenigstens ein Drittheil anzunehmen, und sie können, wenn auch langsame, doch gute Arbeiter seyn. Aber sie gehören wohl unter die, auf welche man keine Rücksicht zu nehmen braucht und von welchen Herr H. weiterhin sagt: „die höheren Schulen dürfen die Mittel zur geistigen Bildung, die bis jetzt in ihnen den Erregungs- und Endpunkt bis zur Universität fanden, nicht schmälern; sie werden es aber auch um

der Wissenschaft willen nicht wollen, selbst wenn der Weg zu ihr mit Gefahr und Aufopferung einiger Individuen verknüpft wäre." (!!)

Darin aber ist Herr H. wohl im Irrthum, wenn er sagt: „wir" (nämlich die Gymnasien) „dürfen keinen Rückschritt auf unserer Bildungsbahn dulden, ohne die Wissenschaft selbst zu verletzen." Die ächte Wissenschaft verliert sicherlich nichts dabei, wenn die Schüler nicht schon auf den Gymnasien in ihren Arbeiten auf eine Höhe geschraubt werden, die ihren geistigen Kräften noch nicht angemessen, ihrer körperlichen Gesundheit verderblich, und ihrer Ausbildung hinderlich ist, im Gegentheil kann sie nur gewinnen, wenn den Schülern bei mäßiger Arbeit und normalen Ausbildung ihres Geistes die Gesundheit ihres Körpers erhalten wird, und wenn sie dann in den folgenden Jahren um so kräftiger und frischer mit normal entwickelten Geisteskräften den höhern Wissenschaften sich widmen können. — Da Herr H. noch weiter unten sagt: „unser Denk- und Geleitspruch in der Gelehrtenwelt, wie in der politischen ist und muß bleiben: aufwärts! vorwärts!" so möchte wohl seinen Gymnasiasten bange werden, welche Arbeiten und Aufgaben er weiterhin ihnen vorlegen wird! Sie mögen sich damit beruhigen, daß es noch Leute gibt, die auch auf das Princip der Stabilität Etwas halten,

und die Ansicht haben, daß ein Zurückgehen von dem über das Ziel Uebertriebenen auf die rechte Bahn, kein Rückschritt, sondern ein wirklicher Vorschritt zum Guten ist. Daß aber das Unterrichts- und Arbeitssystem auf den Gymnasien über das richtige Ziel getrieben worden, und daß es zweckmäßig, ja nothwendig ist, wieder einzulenken, kann kein hierüber vernünftig und unpartheiisch Nachdenkender verkennen. Wir dürfen Herrn H. selbst, nach seinen weiteren Aeußerungen, mit Zuversicht darunter zählen. „Wenn nun aber wirklich erwiesen wäre," sagt er S. 24 und ff. seiner Schrift, „daß der bisherige Lehrplan unserer Gymnasien der physischen und geistigen Organisation Verderben bringt und also einer Beschränkung bedürfe: so würde kein anderes Ersatzmittel bleiben, als gewisse Lehrgegenstände theils ganz von der Schule abzutrennen, theils sie in ihrem Umfange zu beschränken und so einen Theil der bisherigen Schulstudien den Universitäten ausschließlich oder vorzüglich zu überweisen." Wir wünschen, daß Herr H. sich von der Wahrheit des Vordersatzes selbst überzeugen möge, und der Nachsatz ernstlich gemeint sey und beachtet werden möchte. Und warum sollte es nicht? Wahr und zweckmäßig ist, was derselbe weiterhin darüber ausspricht, und wir können uns nicht versagen, noch einige Zeilen davon hier mitzutheilen.

Er thut den Vorschlag, die philosophische Facultät auf der Universität „als Mittelglied ergänzend und erweiternd für die Schulwissenschaften" eintreten zu lassen, sie „allen Studierenden jeder Facultät in allen freien Wissenschaften" das werden zu lassen, was sie bis jetzt meist nur den wirklichen Philosophen, und in den klassischen Sprachen gewöhnlich nur den Philologen allein war. „Die Schulen würden alsdann das große Stadium, das bisher in den obern Classen zu durchlaufen war, enger begränzen, die historischen, mathematischen, physikalischen ꝛc. Wissenschaften theils mehr propädeutisch behandeln, theils ganz der Universität überlassen können; es würde mehr Zeit gewonnen für die eigentlichen Sprachen und für die Beschäftigung mit dem Inhalt der alten Klassiker, und dadurch würde denn auch die Zahl der häuslichen Arbeiten beschränkt werden. Der junge Studierende käme dann vielleicht wohl mit einer geringern Masse wissenschaftlicher Kenntnisse auf die Universität; aber wenn er gesetzlich ein volles Jahr vorzugsweise den systematischen Studien der freien Wissenschaft leben müßte: so würde er bei gesteigerter Altersreife und gehörigem Privatfleiß auch eine höhere Kraft und Erleuchtung für das Feld der Abstraction in seiner Brodwissenschaft gewinnen und für diese offenbar mehr formell vorbereitet werden, als es bisher der Fall war."

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Greiner, Georg F.

Schule und Leben oder der nachtheilige Einfluß unzweckmäßiger Schul-Einrichtungen auf die Gesundheit, aus dem physiologischen Gesichtspunkt dargestellt

Altenburg 1838

Paed.th. 1711
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762910-0